

Die untergegangene Jadeinsel Arngast.

Von

H. Schütte.

Hierzu Tafel 3.

Wer einmal längere Zeit zur Kur oder zum Vergnügen in dem kleinen festländischen Badeorte Dangast weilte, der hat wohl nicht versäumt, dem nahegelegenen Eilande Arngast im Jadebusen, das mit seinem breiten Sandstrande so hell aus dem grauen Watt hervorleuchtete, einen Besuch zu machen, entweder zur Flutzeit mit dem Segelboote oder zur Ebbezeit mit dem originellsten Fahrzeuge der Welt, dem Dangaster Granatschlitten. Seit dem Jahre 1905 aber ist es mit diesem Vergnügen der dortigen Badegäste vorbei, denn die Insel ist ein Raub der Wellen geworden.

Den älteren Mitgliedern unseres Vereins ist Arngast bereits bekannt aus früheren Aufsätzen in den Abhandlungen. Es wird ihnen trotzdem nicht unerwünscht sein, wenn ich, bevor ich über den Zustand der Insel in den letzten Jahren berichte, die Beobachtungen meiner Vorgänger kurz zusammenfassend wiederhole, und die jüngeren Mitglieder werden den Schlussakt der kleinen geologischen Tragödie um so besser verstehen, wenn ihnen die vorhergehenden wenigstens im Auszuge bekannt sind. Wer aber auch die ganze Exposition kennen lernen will, der lese die aus den Akten dargestellte Geschichte Arngasts im Anhange.

Professor Buchenau besuchte Arngast am 5. Juni und am 30. September 1873 und beschreibt es folgendermassen: ¹⁾ „Die Insel Arngast liegt etwa 2 Kilometer ostnordöstlich von Dangast im Jadebusen. Sie stellt einen langgestreckten und schmalen Rücken vor, dessen Länge nahezu $1\frac{1}{2}$ Kilometer betragen wird; der Rücken verläuft in der Mitte rein südnördlich, krümmt sich aber am Nord- und Südende nach Osten, so dass die ganze Insel einen nach Osten (richtiger nach Ost-südost, Sch.) hin geöffneten Bogen bildet. Beim Landen stösst man zunächst auf einen schmalen Strand von weissem Dünenande, dessen Korn auffallend gröber ist als das des Dünen-

¹⁾ F. Buchenau, Arngast und die Oberahnschen Felder. Bd. III dieser Abh., S. 525—545.

sandes der ostfriesischen Inseln. An der ganzen Ostseite beginnt sehr nahe unter der Flutlinie eine Schlickablagerung, welche daher zur Ebbezeit weithin freigelegt wird; an der Westseite tritt diese Schlickablagerung nur im südlichen Teile dicht an die Insel heran; weiter nordwärts bleibt der Boden in grösserer Breite sandig. Der Vegetationsrücken der Insel, das eigentliche Grünland, ist in zwei grosse und mehrere kleine Stücke zerrissen, zwischen denen schon jetzt bei Springfluten das Wasser über den Boden der Insel läuft. Wir landeten am 5. Juni d. J. an der Westseite des südlichsten Stückes der Insel, dem zweitgrössten. Hier ist der Vegetationsrücken nur wenige Meter breit. . . . Der Boden wird an der Oberfläche lediglich von Dünen sand, die Vegetation vorzüglich von *Elymus arenarius* gebildet, dessen kräftige Aehren in ihrer charakteristischen Form schon aus ziemlicher Ferne her erkannt werden können. . . . Am Weststrande dieses Inselstückes war zur Zeit unserer (ersten) Anwesenheit auf einer wohl 60 Schritt langen Strecke ein Streifen alten Vegetationsbodens von den Wellen entblösst worden, der wenig unter Hochwasserlinie . . . lag; dieser Streifen erinnerte mich sehr an die Schollen alten Wiesenbodens, wie sie am Nordrande der ostfriesischen Inseln (besonders deutlich auf Borkum) durch das beständige Zurückweichen der Dünen und die Abspülung des Strandes entblösst werden; er beweist also, dass früher hier eine mehr oder weniger horizontale Strecke von Vegetationsboden lag, die der eigentlichen hohen Geest der Insel vorgelagert war. . . . Besonders interessant war mir aber, dass auf diesem entblössten Vegetationsboden mehrere — ich zählte sicher fünf — Eichenstücken standen, welche noch mit den Wurzeln im Boden steckten und also hier gewachsen waren.¹⁾ . . .

Das zweite Stück des Grünlandes von Arngast (von Süden an gerechnet) ist hauptsächlich mit Rohr, *Phragmites communis* Trin., bewachsen, dessen etwa 1 m hohe Stengel mit ihren fahnenförmigen Blütenständen . . . uns schon von ferne auffielen . . . Auf dem folgenden dritten Stücke gedeiht *Phragmites* kümmerlicher als auf dem eben erwähnten; bei beiden ist die Oberfläche mit Dünen sand bedeckt. An der Westseite dieses Stückes liegt der alte Brunnen der Insel, der . . . jetzt aber vollständig zugeweht ist. Die keilförmigen Backsteine, welche jetzt seinen oberen Rand bilden, sind neueren Ursprungs, dagegen liegen manche ältere Backsteine und Bruchstücke von solchen umher. . . .

Es folgen nun auf der Insel mehrere mit Vegetation besetzte Stücke, welche wenig mehr sind als grosse Haufen oder Klötze mit scharfkantigen Konturen; ihre Höhe ist kaum die eines aufrecht gehenden Mannes. Sie verdienen aber ganz besonders deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil sie lediglich aus Resten des alten Geestbodens

¹⁾ Diese Eichenstümpfe werden im Diluvium gewurzelt und den aufgeschwemmten Marschboden durchragt haben. Vgl. auch in der Geschichte Arngasts das über das gräfliche Reservat betr. des Eichenholzes im Jadebusen Gesagte.

der Insel bestehen. Auf eine braune, humose Sandschicht folgt nach unten zunächst eine horizontale Schicht Kies von geringer Mächtigkeit, unter welcher dann ein ähnlicher gelber, diluvialer Sand folgt, wie er in seiner Hauptmasse das Vorgebirge von Dangast bildet. Dieser Sand ist z. T. ziemlich fein geschichtet und enthält keine deutlichen Glimmerblättchen. Merkwürdiger Weise finden sich auf diesen Klötzen auch die Reste der Flora einer sandigen Wiese vor; hier allein auf der Insel fand ich *Trifolium repens* L., *Triticum repens* L. und *Rumex Acetosella* L. sowie *Cerastium triviale* Lk.

Nach einer längeren Strecke, deren Vegetationsdecke ganz weggerissen ist, wo also auch der kahle Rücken der Insel allein von dem lockeren Sande gebildet ist, folgt nun das bei weitem grösste Vegetationsstück der Insel, das nördlichste, welches an seinen breitesten Stellen ca. 150 Schritte breit und mit seinen vorgezogenen Spitzen ca. 700 Schritte lang sein mag. Hier schliesst sich die Vegetation zu einem wirklichen Rasen zusammen, der in seiner Hauptmasse von *Festuca rubra* L. gebildet und durch die schönen rosa und violett gefärbten köpfchenförmigen Blütenstände der *Ameria* ausserordentlich geschmückt wird; dazwischen ist häufig *Psamma arenaria* R & S. und *Triticum acutum* D C; ebenso breitet sich daselbst die *Cochlearia officinalis* mit ihren Stengeln auf dem Boden aus, während die *C. anglica* zwar auch einzeln im Rasen vorkommt, aber doch im ganzen mehr den lockern, vegetationsarmen Sand liebt.“

Im September fand Buchenau die Insel arg durch Sturmfluten verwüstet. Der ganze Westrand der Vegetationsstücke war unterspült und teilweise weggewaschen, viele Strandpflanzen waren durchs Salzwasser ersäuft, die grossen „Klötze“ in der Mitte der Insel teils in Schollen zerbröckelt, teils bis auf einen schmalen Grat von wenigen Dezimetern Breite abgenagt. — „Nach diesem Zustande muss man sich darauf gefasst machen, dass alle diese Reste alten Geestbodens bei der nächsten höheren Sturmflut aus NW. weggerissen werden, und dass dann von Arngast nur die mit Flugsand bedeckten Vegetationsstücke im äussersten Norden und Süden der Insel, sowie vielleicht das zweitsüdlichste besonders mit *Phragmites* bewachsene Stück übrig bleiben werden.“

Dieser Vorhersage entspricht annähernd das Bild, das Hunte-
mann¹⁾ 1882 von Arngast entwirft.

„Es sind aus Arngast zwei Inselchen geworden, ein nördliches und ein südliches. Zur Flutzeit sieht man von Arngast nur diese beiden Inselchen. Der Sandrücken wird dagegen bei ordinärer Flut bis zu einem Meter hoch mit Wasser bespült.“

Der nördliche Inselrest ist der grösste. Er ist nach meinen Ausmessungen mit den vorgezogenen Spitzen 288 m lang. Die grösste Breite beträgt 47 m. Mit dem Weststrande, der dicht bewachsen ist, beträgt letztere 64 m. Die gesamte mit Vegetation bedeckte Fläche des nördlichen Stückes inkl. Strand schätze ich nach

¹⁾ J. Hunte mann, Zur Fauna und Flora der Insel Arngast im Jade busen. Bd. VII dieser Abh., S. 139—148.

ungefähren Berechnungen auf 1,25 ha. Das südliche Inselstück ist bedeutend kleiner. Die grösste Länge desselben beträgt 140 m, die grösste Breite 17 m. Die mit Vegetation bestandene Fläche ist hier nur ca. 0,2 ha gross. Demnach wären noch ca. 1,45 ha von Arngast mit Vegetation bedeckt. Die zwischen den beiden Stücken liegende Sandbank ist 1197 m lang, so dass die Insel vor der letzten Zerstörung 1625 m lang war. . . .

. . . An seinen höchsten Stellen ist das nördliche Stück 3,15 bis 3,60 m über dem Spiegel der ordinären Flut gelegen, das südliche dagegen nur 1,7 bis 2,3 m.

Meine geognostischen Untersuchungen ergaben, dass die jetzigen Inselstücke 1,5 bis 2,5 m mit Flugsand bedeckt sind. Demnach befindet sich auf Arngast nur Dünenvegetation. Unter diesem Flugsande ist eine bis 0,6 m mächtige Schicht, welche aus Ton- und Marschboden besteht¹⁾, und unter dieser Bodenart befindet sich erst das Diluvium.“

Die Tier- und Pflanzenverzeichnisse aller drei Beobachter stelle ich weiter unten zusammen und lasse nun zunächst meine eigenen allgemeinen Beobachtungen folgen:

Es war in den Pfingsttagen des Jahres 1903, als mich heimatkundliche Alluvialstudien zum erstenmal durch den tiefen Wattschlick nach Arngast führten. Seit dieser Antrittsvisite am 2. Juni jenes Jahres bis zum Sommer 1905 habe ich das Eiland oder seine Stätte etwa zwölfmal besucht und es sozusagen verschwinden sehen. Von den beiden Inselstücken, die Herr Huntemann 1882 beschreibt, war das südliche, auf den Admiralitätskarten Kleinarngast genannt, im Jahre 1903 nicht mehr vorhanden. Nur der südliche, etwas höher gelegene Teil der schmalen Sandbank, über den ganz niedrige Fluten nicht hinweggingen, mochte noch andeuten, wo dieses Vegetationstück gelegen hatte. Weiter nördlich, wo Professor Buchenau 1873 noch einen schmalen, freilich schon in mehrere Stücke zerrissenen Inselstreifen mit Pflanzenwuchs angetroffen hatte, liessen jetzt die Wellen täglich ihre Spuren im Sande zurück, und es ging ein ziemlich starker Flutstrom westöstlich über die Sandbank. Ich hatte eines Tages Teile von einem eichenen Mühlenkamrade, das als Grundlage eines Torfbrunnens (s. u.) gedient hatte, auf die Höhe der Sandbank geschleppt, um sie bis zum nächsten Tage zu sichern. Obgleich diese Holzstücke spezifisch schwerer als Wasser waren und ich sie noch mit grossen Steinen beschwert hatte, waren sie doch durch die nächste Flut weit nach Osten ins Watt hinaus geschoben worden. Die Sandbank, in einem nach Osten offenen Bogen verlaufend, reichte nicht mehr an das noch erhaltene nördliche Inselstück, Grossarngast genannt, hinan; sondern südwärts von diesem war eine breite Rille entstanden, in der bei Niedrigwasser noch annähernd knietiefes Wasser stehen blieb. Ein tieferes Auswaschen derselben wurde durch zahlreiche Geschiebeblöcke verhindert, von denen die grösseren zum Teil über den Wasserspiegel emporragten

¹⁾ Das kann sich nur auf das südliche Inselstück beziehen. Sch.

und mit Miesmuschel- und Seepockenkolonien bedeckt waren. Von dieser Rille stieg dann der nördliche Teil der Sandbank mit dem von Westsüdwest nach Ostnordost sich erstreckenden Inselstück rasch empör, vielleicht noch bis 3 m über ordinäre Fluthöhe.

Das Eiland war in den 21 Jahren, die zwischen Huntemanns letzten Besuchen und meinem ersten lagen, arg zusammengeschrumpft, von 1,25 ha (nach Huntemanns Berechnung) auf vielleicht 15 a, beides unter Einrechnung des westlichen grünen Strandsaumes. Das rasenbedeckte Stück fiel nach Nordnordwest steil, nach Südsüdost allmählich zum sanft geneigten Strande ab, während der Ostnordostspitze eine langgestreckte Flugsandzunge mit einzelnen Büschen von *Elymus arenarius* und versprengten Exemplaren von *Cakile maritima* und *Atropis maritima* vorgelagert war. Ueber die sehr dezimierte Flora des Inselchens, von der ich Belegexemplare — vermutlich die letzten auf Arngast gesammelten Pflanzen — dem Herbar des „Vereins für Naturkunde an der Unterweser“ (Vors. F. Plettke, Geestemünde) überwies, gibt das angehängte, wohl nicht ganz vollständige Pflanzenverzeichnis in der dritten Spalte genauere Auskunft. Ein lockerer Rasen aus *Elymus arenarius*, *Festuca rubra*, *Ammophila arenaria* und *Agropyrum acutum* bildete in der Hauptsache die Pflanzendecke des hohen Inselrückens. Daraus hoben sich wie dunkelgrüne Inseln ausgebreitete Büsche von *Vicia cracca* und *Lotus corniculatus* ab. Auffällig war das gänzliche Fehlen von *Armeria*.

Mitten auf dem Eilande stand damals noch ein pyramidenförmiges Holzgerüst, eine Peilbake für die Marinevermessungen. S. Taf. III. Während des Sommers 1903 kam als zerstörende Kraft fast nur der Wind in betracht, der auch den gröberen Diluvialsand von 1—2 mm Korngrösse noch umzulagern vermag, wenn er nicht durch Pflanzen festgehalten wird. Das konnte man beim Pflanzensammeln auf Arngast oft recht unangenehm empfinden, wenn die steife Nordwestbrise die Sandkörner an der steilen Uferwand so heftig emporschleuderte, dass sie schmerzhaft wie Schlossen das Gesicht des Sammlers trafen.

Ganz anders springen aber die sturmgepeitschten Wogen mit dem lockeren Sande um. Ich traute meinen Augen kaum, als ich im Frühjahr 1904 nach langer Pause Arngast wieder besuchte; so arg hatten die Winterfluten dem Eilande mitgespielt. Es war nur ein schmaler grüner Streifen übrig geblieben, der zwar noch 60 Meter lang, aber nur wenige Meter breit war, so dass der Flächeninhalt höchstens 3—4 Ar betrug. Die Peilbake hing nur noch mit einer Strebe auf der Sandhöhe. S. Taf. III. Nun schien es mir ausgemacht, dass die Insel keinen Winter mehr überstehen würde, und tatsächlich wurde sie von den heftigen Sturmfluten am 30. Dezember 1904 und am 7. Januar 1905 völlig hinweggeschwemmt. Als ich die Sandbank im darauffolgenden Frühjahr wieder aufsuchte, war von dem hochaufragenden grünen Eiland keine Spur mehr vorhanden. Nur der frühere Weststrand war noch zu erkennen an den blossgespülten, mehrere Meter langen Grundachsen der Salzmiere (*Honckenya peploides*), die hier sonst einen grünen Teppich bildete. Nun konnte

sich jede Flut gleichmässig über die abgehobelte Sandbank hinweg-schieben, und infolge dessen war die Rinne, die der durch das hin-dernde Eiland verursachte Wirbelstrom an dessen Südfusse aus-gewaschen hatte, jetzt fast ganz versandet.

Es gibt also seitdem nur noch eine Sandbank Arngast, und von den 45 kleinen Inseln, die nach der Antoniflut 1511 den inneren Jadebusen erfüllten¹⁾, ist jetzt nur noch eine einzige, das letzte der Oberahneshen Felder, vorhanden. Dieses besteht aus Kleiboden und wird daher wohl noch für eine Reihe von Jahren den Sturmfluten stand halten. Aber da nichts zum Schutze dieses Landrestes ge-schehen darf, vielmehr die früheren oldenburgischen Schlangebauten zwischen den Oberahneshen Feldern und dem Festlande im Inter-esse des Reichskriegshafens an der Nordsee wieder abgebrochen werden mussten, so ist auch das Geschick dieser Insel besiegelt: ein verlorener Posten im Wattenmeer!

Ich will nun versuchen, auf Grund meiner Untersuchungen der Sandbank Arngast und ihrer Umgebung die geologischen Bemerkungen meiner Vorgänger etwas zu ergänzen. Der südliche Zipfel der Sandbank liegt auf Alluvialuntergrund, nämlich Moor und altem Klei, zum Teil auch schon auf jungem Wattschlick. Der mittlere und nördliche Teil der Sandbank einschliesslich des Restes der früheren Insel Grossarngast, liegt zwar auf diluvialen Sanden, aber auf sekundärer Stätte; die oberen Schichten sind vielfach um-gelagert durch Flut und Wind. Die ursprüngliche Mitte des Insel-rückens wird durch die Geschiebeblöcke bezeichnet, die vielleicht bis 500 Meter westlich von der jetzigen Sandbank aus dem mit Schlick überdeckten Kiesgrunde aufragen. Ob dieser Rücken in seinem ursprünglichen Zustande einen Geschiebeäas dargestellt hat oder als Stück einer Endmoräne aufzufassen ist, das ist jetzt wohl kaum noch festzustellen.²⁾ Das feinere Material bis zu faustgrossen Gerölln wurde zwischen den schwereren Blöcken weggeschwemmt und teils weit ins Watt hinaus getragen, teils als Schwemm- und Flugsand auf Sandbank und Wanderdüne abgelagert, während das gröbere Geröll in breitem Streifen die Sandbank umsäumt. Dicht unter der Grasnarbe des nördlichen Inselstückes glaubte ich an-fangs eine schwache Grundmoräne aus Geschiebekies zu ent-decken. Bei näherer Untersuchung aber stellte sich heraus, dass die Kiesel mit Muschelstücken von *Mytilus*, *Mya*, *Cardium* u. a. untermischt waren. Sie waren also wahrscheinlich durch die Brandung der Sturmfluten auf die Insel hinaufgeschleudert und später mit Flugsand überdeckt worden. Aus derselben Ursache erklärt es sich auch, dass die Luvseite des Oberahneshen Feldes höher ist als die Leeseite (auf die Hauptsturmrichtung bezogen) und einen sehr

¹⁾ Vgl. G. Sello, Der Jadebusen. (Varel, Ad. Allmers, 1903.) Die an-gehängte III. Karte gibt ein Namenverzeichnis der Eilande und deutet ihre mutmassliche Lage an.

²⁾ Bielefeld (Die Geest Ostfrieslands. Bd. XVI, Heft 4 der „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“. Stuttgart, Engelhorn 1906) spricht S. 62 die Vermutung aus, dass in der Gegend des jetzigen Jadebusens viel-leicht eine Endmoräne gelegen habe.

sandigen, stark mit Muscheln durchsetzten Boden hat. Die Sturmfluten sind es auch, die durch den Anprall der Grundseen den Aussestrand der Seegröden mit Sand und Muscheln stark aufhohen, während sie in der Nähe der Deiche, wo die Wellen schon ihre Wucht und Tragkraft mehr eingebüsst haben, die leichteren Sinkstoffe, den Schlick, mehr gleichmässig ablagern. Die Insel Grossarngast also — um nach dieser Abschweifung fortzufahren — war in ihrem letzten Zustande auch kein Rest ursprünglichen Diluvialbodens, sondern ein Stück Wanderdüne, durch Pflanzenwuchs befestigt. Nur der Untergrund, von etwa 2 m unter der Grasnarbe an, etwas unter dem Niveau der jetzigen Sandbank beginnend, war primärer Diluvialboden. Das zeigte sich an den in der Nähe des Weststrandes blossgewaschenen Geschieben, ferner an den fast senkrecht aus dem Boden aufragenden Baumwurzeln, von denen nur die feineren Enden im Umkreise jedes Baumes noch erhalten waren, während die Baumstümpfe mit den dickeren Wurzelstücken schon von den Fluten weggeführt waren. Endlich — und das war mir anfangs eine rätselhafte Erscheinung — verliefen hier, genau parallel und geradlinig, mehrere Streifen schwärzlichen Urbodens (Ortstein), zwar von der Einwirkung des Seewassers mürbe geworden, aber doch noch als fussbreite oder etwas breitere Bänke aus dem unverkitteten Sande aufragend, in der Richtung der Insel von ONO. nach WSW. Gegen die Annahme, dass es alte Feldraine sein könnten, sprach die Tiefe des Niveaus, da sie in gleicher Höhe mit den zwischen ihnen stehenden, offenbar tief eingedrungenen Baumwurzeln lagen. Herr Professor J. Martin machte mich darauf aufmerksam, dass sich Ortstein oft in der Tiefe der Geestgräben bildet, und für die Sohlen solcher Gräben würde ich die Streifen halten, wenn nicht ihr geringer Abstand von einander auffiele; ich mass z. B. Abstände von 11, 4 und 7 Schritt. Immerhin scheint mir diese Deutung noch die annehmbarste zu sein. Als Schichtenköpfe sind die schwarzen Streifen nicht etwa anzusprechen; dazu ist ihr Verlauf zu regelmässig, und es lassen sich auch die Schichten nicht weiter in die Tiefe verfolgen.

Westlich vom südlichen Teile der Sandbank steht Moorboden an und zwar richtiges Torfmoor, wie es uns den gewöhnlichen Brenntorf liefert, mit gut erhaltenen Heide- und Wollgrasresten. Ganz deutlich sind in den der Sandbank zunächstgelegenen Teilen noch alte Torfstiche zu erkennen, ähnlich wie ich sie bei der Hallig Nordstrandischmoor antraf. Man sieht noch die rechtwinklig sich kreuzenden Einstiche des Torfspatens, und doch muss die Zeit, da hier Torf gegraben wurde, mindestens 300 Jahre zurückliegen; denn wenn das Moor erst vom Salzwasser durchtränkt ist, eignet es sich nicht mehr zur Brenntorfgewinnung. Höchstens wäre für eine spätere Zeit noch an eine Verwendung des „Sectorfes“ zur Salzgewinnung (friesisch „Selbernen“) zu denken, wie auf den seeländischen Inseln und auf Sylt in früheren Tagen.

Das Moor verläuft als ziemlich breiter Streifen in der Richtung nach dem Klostersandsteert bei Dangast noch weit ins Watt hinaus, ist aber dort von einer dicken Schlicklage überdeckt. In der Nähe

der Sandbank wird es von Birken- und Eichenstümpfen durchragt, neben denen zum Teil noch die abgebrochenen Stämme, vielfach mit Bohrmuscheln (*Pholas*) durchsetzt, liegen. Die Bäume wurzeln teils im Moore selbst, teils im Diluvium unter demselben. Die letzteren sind hauptsächlich Eichen. Etwas höher am Sandrücken hinauf steht noch ein recht starker Eichenstumpf frei im humosen Diluvialsande. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass auch er früher vom Moore überdeckt war, denn offenbar sind die oberen Moorschichten, der Moostorf, vom Wasser hinweggeführt worden, wie das noch jetzt beim Sehestedter Aussendeichsmoor an der Ostseite des Jadebusens in grossartigster Weise bei Hochfluten geschieht. Sobald dieser spezifisch leichte Teil des Moores beseitigt ist, leisten die tieferen, dichteren Schichten dem Wasser einen sehr zähen Widerstand. Die Wellen gleiten mit so geringer Reibung darüber hin, dass von einem Zernagen der Oberfläche kaum die Rede sein kann. Ab und zu brechen sie vom Rande her freilich eine grössere flache Scholle los, aber auch in dieser halten die verfilzten *Eriophorum*-fasern so fest zusammen, dass die ganze Platte an geschützteren Stellen oft wieder zur Ruhe kommt, sich auf dem Schlick festsetzt und, selbst halb mit Schlick überdeckt, hier anstehendes Moor vortäuscht, so z. B. zwischen den Miesmuschelbänken östlich von Arngast. Von der Sandbank aus nach Südwesten nimmt das Moor rasch an Mächtigkeit zu, tritt hier aber nicht mehr zu Tage. Etwa 150 Meter vom Rande entfernt, gruben wir, nach Beseitigung der Schlickdecke, über 1 m tief, ohne den Untergrund des Moores zu erreichen. Ein Granatfischer erzählte mir sogar, er habe in jener Gegend einmal eine Stelle getroffen, wo er eine 13 Fuss lange Segelspreite (eine Holzstange zum Ausspannen eines Bootsegels, diagonal durch dasselbe gehend) ohne Mühe ganz ins Watt eintreiben konnte. Das ist nur im Moorboden möglich, nicht im sandigen Schlick. Die unterste Moorschicht besteht aus Schilftorf, in dem man die breitgedrückten Stolonen von *Phragmites* sehr deutlich erkennt. An einer Stelle trafen wir im Moore ein Nest alten, mit schwarzen Flecken durchsetzten Kleibodens, während der Untergrund hier, in grösserer Tiefe, nicht mehr Diluvialboden, sondern feiner blauer, schlickiger Sand ohne Muscheln ist, woraus man vielleicht, wie auch aus den Schilfresten, schliessen darf, dass das Moor sich in einem toten Flussarm gebildet habe.

Uebrigens ist dies nicht das einzige Vorkommen von Moor in der Umgebung von Arngast. Ich habe mit einem Zweimeterbohrer schon auf halbem Wege zwischen Dangast und Arngast in der Tiefe Darg nachweisen können; etwas weiter nach der Sandbank hin erschloss ich mit dem Erdbohrer einen kleinen Sumpfgasquell, der in dem Ebbwasser des Watts einen Schlammkrater emporwarf und eine Viertelstunde lang Blasen aufbrodeln liess, die an der Zündholzflamme im Winde verpufften.¹⁾ Oestlich von der Sandbank Arn-

¹⁾ In demselben Jahre musste man bei einem Hause auf dem Moor in Sehestedt einen Brunnenneubau zuwerfen, weil ihm brennbare Gase in

gast bis zu 1 km Entfernung von derselben bohrte ich im weichen Schlick an etwa 25 Stellen und traf fast überall in einer Tiefe von 1,80—2 m auf Dargmoor oder humosen sandigen Ton. Der in den oberen Schichten hier und da vorhandene Heidetorf mit unterlagerndem blauen Wattschlick bestand aber offenbar aus losgerissenen Schollen von der Westseite.

Unmittelbar am Südende der Sandbank ist das Watt durch Prielien so tief aufgewühlt, dass man dort die ursprünglichen Untergrundverhältnisse nicht mehr feststellen kann, und im Norden von Grossarngast macht der Flug- und Trieb sand Bodenuntersuchungen mit dem Handbohrer und Spaten fast unmöglich. Bis etwa 500 m nordöstlich von dem Nordende der Sandbank erstreckt sich der den Molen von Wilhelmshaven gegenüber, auf dem „Schweinsrücken“, beginnende Leitdamm, der zur Regulierung des Ebbestroms im westlichen Teile des Jadebusens und damit zur Vertiefung der Fahrinne für die Kriegsschiffe dienen soll. Längs dieses Dammes sind stellenweise so tiefe Löcher ausgewaschen, an andern Stellen solche Haufen von Sand und Muscheln durch die hinüberstürzenden Wogen der Sturmfluten aufgehäuft, und die ganze Fläche zwischen der Leitschleuge und dem Vareler Fahrwasser ist so hoch mit Trieb sand und Muscheln überdeckt worden, dass ich hier jeden Versuch, den Untergrund zu sondieren, aufgeben musste. Es dürfte deshalb jetzt unmöglich sein, geologisch nachzuweisen, wie weit sich der Diluvialrücken von Arngast noch nach Nordost erstreckt hat. Geschiebe und Gerölle sind nirgends mehr zu finden.

Nun noch einiges über die Spuren der menschlichen Ansiedlungen auf Arngast. In dem Geröll am Fusse der südlichen Sandbank wie auch am Strande von Grossarngast fanden sich noch manche Kulturreste, z. B. grosse Ziegelsteine, wie sie zu Kirchenbauten des 13.—15. Jahrhunderts verwendet wurden, Bruchstücke von schmalen Dachziegeln, Trümmer von Mühlsteinen aus rheinischer Lava, Knochen von Haustieren u. dgl. Eine alte Geschützkugel (Hohlkugel aus Eisen), die ich von Herrn Gramberg, dem Besitzer des Seebades Dangast, erhielt, ist nach dessen Angabe ebenfalls auf Arngast gefunden worden. Auch einige neuere Brunnensteine traf ich im mittleren Teile der Sandbank an. Wahrscheinlich stammen sie von dem durch die gräflich Bentineksche Kammer um 1802 erneuerten Brunnen her. Von den sog. Kreisgruben, die Herr Huntemann²⁾ erwähnt, waren 1903 noch mehrere Reste vorhanden. Wie ich an anderer Stelle³⁾ nachgewiesen zu haben glaube, sind diese mit Torf- oder Kleisoden ummauerten Gruben nichts anderes als Brunnen oder Zisternen, und da noch heutzutage in Jeverland

solcher Menge entströmten, dass ein Weiterarbeiten unmöglich war. Eine hinabgelassene brennende Laterne verursachte eine heftige Explosion, die einem der Arbeiter fast das Leben gekostet hätte.

²⁾ a. a. O. S. 140 ff.

³⁾ H. Schütte, „Sind die Kreisgruben unserer Watten Gräber oder Brunnen?“ im Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg, Bd. XIII, 1905. Oldenburg, G. Stalling.

und Ostfriesland dieselbe primitive Bauweise vereinzelt zur Anwendung kommt, so sind sie an sich noch durchaus kein Beweis für eine sehr frühe Besiedelung dieser Plätze. Während man meistens ausgediente Wagenräder als Grundlage der Brunnenmauer in dem wasserführenden Schwemmsande benutzte, mussten hier auf Arngast mehrfach grosse eichene Mühlenkammräder demselben Zwecke dienen. Das Grossherzogliche Museum in Oldenburg birgt Fundproben dieser Art, auch sog. Urnenscherben aus den Brunnen, die aber wohl als Bruchstücke von Wasserkrügen und anderm irdenen Geschirr zu deuten sind.

Mögen auch manchem die vielen Stunden, die ich auf der einsamen Sandbank des Jadebusens und in der Stille des scheinbar so öden Wattes mit diesen Studien zugebracht habe, angesichts der geringen Ergebnisse in wissenschaftlicher Hinsicht verloren erscheinen, für mich waren sie es nicht; denn sie brachten mir den hohen Genuss ungestörter Zwiesprache mit der Natur, die hier halb im Verborgenen ein eigenartiges Pflanzen- und Tierleben hegt, an dem die meisten Menschen achtlos vorbeigehen; — und ferner führten mich diese mühsamen Streifereien ein in die grosse Werkstatt der geologischen Kräfte, die heute wie vor Jahrtausenden an der Oberfläche unseres Planeten gestaltend arbeiten, hier zerstörend, dort aufbauend, in stetem Wechsel der Erscheinungen, aber in ewigem Gleichmass von Ursache und Wirkung.

Fauna und Flora von Arngast.

Die Pflanzenwelt der kleinen Insel wurde von Buchenau, Huntemann und mir in den Jahren 1873, 1880/81 und 1903/04 festgestellt, am genauesten und vollständigsten von Huntemann, der in jenen Jahren in Dangast angestellt und deshalb im stande war, während aller Jahreszeiten zu beobachten. Eine Vergleichung der drei Pflanzenverzeichnisse, wie ich sie unten neben einander gestellt habe, dürfte nicht ohne Interesse sein, zeigt sie doch den Kampf einer untergehenden Flora um ihr Dasein, wie das Pflanzenverzeichnis von Mellum in den vor- und diesjährigen Abhandlungen die Bildung einer neuen Inselflora. Die vereinzelt erscheinenden und wieder verschwindenden Adventivpflanzen sind durch Bemerkungen gekennzeichnet.

Ueber die Tierwelt konnte Professor Buchenau bei seinem zweimaligen Besuch nur einige Bemerkungen machen. Huntemann vermochte als häufigster Besucher und Jäger auch hier das vollständigste Verzeichnis zu liefern. Seine leider nicht ganz vollständige Insektenliste stelle ich unten mit der meinigen zusammen. Höhere Tiere waren 1903 ausser ein paar Brutvögeln auf Arngast nicht mehr

heimisch. Wir sind in bezug auf die Säugetiere und Vögel deshalb ganz auf Huntemanns Beobachtungen angewiesen, die ich im folgenden kurz zusammenfasse:

Einziges Säugetierart: *Mus silvaticus* L. Sehr häufig auf beiden Inselstücken. Nährt sich von den Aehren des *Elymus arenarius*.
Brutvögel 1880:

Pluvialis cantianus Briss. Beide Inselstücke.

Haematopus ostralegus L. Selten. (1903 ein Paar mit einem Jungen. Sch.)

Totanus calidris Bechst. Beide Inselstücke.

Sterna hirundo L. Häufigster Brutvogel.

St. minuta L. Nicht so häufig.

Einige Jahre früher brütete auf Arngast noch *Pluvialis hiaticula* Briss., 1878 Vulpanser *Tadorna* Pall. In den dreissiger Jahren auch Möven.

In den letzten Jahren vor dem Untergange Grossarngasts wurden kaum noch Vogelbruten auf der Insel gross, da die Sonntagsausflügler von Wilhelmshaven fast immer die Eier raubten und auf der immer kleiner werdenden Fläche kaum ein Nest den Blicken der Eirräuber entgehen konnte.

Insekten auf Arngast

gesammelt von:

Huntemann 1880/81.	Schütte 1903.
<p>Brosicus cephalotes L. Anisodactylus binotatus F. Harpalus aeneus F. H. discoideus F. Bembicidium doris Panz. Hydroporus granularis L. Sphaeridium scarabaeoides L. Necrophorus vespillo L. Saprinus nitidulus Payk. Aegialia arenaria F. Cytillus varius F. Phyllopertha horticola L. Sehr häufig. Telephorus fuscus L. T. pellucidus F. T. dispar F. Malachius viridis F. Dasytes flavipes Oliv. Sitones lineellus Bonsd. Polydrosus cervinus L. Hypera pollux L. H. contaminata Herbst. Curculio abietis L. Ceutorrhynchus assimilis Payk. Apion dispar Germ. A. varipes Germ. A. assimile Kirby. A. stolidum Germ. Chrysomela sanguinolenta L. Coccinella septempunctata L. C. undecimpunctata L.</p>	<p>Die Käfer sind von Herrn Oberlehrer Künemann bestimmt worden. Harpalus pubescens Müll. Amara familiaris Duft. Bembidium guttula F. Aleochara binotata Kr. Meligethes sp. Byrrhus pilula L. (Tot am Strande.) Telephorus fulvicollis F. Malachius viridis F. Crypticus quisquilius L. Anthicus luteicornis Schm. (?) Sitones lineata Sch. Cneorrhynus plagiatus Schall. Hypera plantaginis Deg. Tychius squamulatus Sch. Gastrophysa polygoni L. Cassida nobilis L. Cassida oblonga Ill. Coccinella 7 punctata L. C. 11 punctata L. Micraspis 12 punctata L.</p>
<p>Myrmica laevinodis Nyl.</p>	<p>Myrmica laevinodis Nyl.</p>
<p>Zygaena trifolii Esp.</p>	<p>Von Orthopteren kamen vor: Forficula auricularia L., häufig. Stenobothrus sp., häufig. Xiphidium dorsale Latr., mehrfach.</p>

An Mollusken fand Huntemann Pupa muscorum L., Succinea oblonga Drap. und — als sehr merkwürdiges Vorkommnis, schon von Prof. Buchenau in 4 Exemplaren festgestellt — Vitrina pellucida Drap. in über 30 Exemplaren. 1903 und 1904 traf ich keine Mollusken mehr an.

Flora von Arngast

festgestellt von:

Buchenau 1873.	Huntemann 1880/81.	Schütte 1903/4.
	1. <i>Ranunculus repens</i> L. 1 Expl. Südl. Inselst.	Nur das nördl. Inselstück (Grossarngast) ist noch grün. Alle nachstehenden Pflanzen dort gesammelt (Ausnahme: <i>Zostera</i> .)
1. <i>Stenophragma Thalianum</i> Celak. Nördl. Inselstück.		1. <i>Lepidium ruderales</i> L. 1 Expl.
2. <i>Cochlearia officinalis</i> L. Nördl. Inselstück.	2. <i>C. officinalis</i> L. N. I.	2. <i>C. anglica</i> L. Wenige Büsche.
3. <i>C. anglica</i> L. Zwischen <i>Elymus</i> ar. u. im Flugsande.	3. <i>C. anglica</i> L. Häufig am Strande beider Inselstücke.	
	4. <i>Capsella Bursa pastoris</i> L. 1 Expl. Nördl. I.	
4. <i>Cakile maritima</i> Scop. Zerstret zwischen <i>Elymus</i> und <i>Phragmites</i> , seltener zwischen <i>Honckenya</i> .	5. <i>Cakile maritima</i> Scop. Zerstret am Strande beider Inselstücke.	3. <i>Cakile maritima</i> Scop. In grösserer Zahl auf dem nordöstl. Vorlande.
5. <i>Melandryum album</i> Gareke. 1 Expl. Nördl. I.	6. <i>Mel. album</i> G. Zahlreich. N. I.	
	7. <i>Sagina procumbens</i> L. Wenige Expl. N. I., Westseite.	
	8. <i>Spergularia rubra</i> Presl. Einzeln. N. I.	
6. <i>Honckenya peploides</i> Ehrh. Häufig am Strande, besonders an der Westseite des südl. St.	9. <i>Honckenya peploides</i> Ehrh. Sehr häufig am Strande.	4. <i>Honckenya peploides</i> Ehrh. Beherrscht den oberen westl. Strand.
7. <i>Arenaria serpyllifolia</i> L. Auf dem Südende an einzelnen Stellen, häufiger auf d. Nordende.	10. <i>Ar. serpyllifolia</i> L. Nördl. St. häufig, südl. spärlich.	
8. <i>Cerastium triviale</i> Link. Auf einzelnen der Mittelreste der Insel.	11. <i>Cerastium triviale</i> Link. 1 Expl. Westseite des nördl. St.	
	12. <i>Trifolium arvense</i> L. N. I. Vielfach.	
9. <i>Trifolium repens</i> L. Nur auf der sehr zerrissenen Mitte der Ins.	13. <i>Tr. repens</i> L. Einzeln und zerstreut im Rasen und auf dem Weststrande.	
	14. <i>Trif. minus</i> Relhan. Einzeln. N. St.	
10. <i>Lotus corniculatus</i> L. Ueber die ganze Insel zerstreut, meist d. Kleinblättr. Varietät.	15. <i>L. corniculatus</i> L. Auf beiden St. häufig, var. <i>parvifolius</i> .	5. <i>L. corniculatus</i> L., daneben var. <i>hirsutus</i> Koch.
11. <i>Vicia cracca</i> L. Zwischen <i>Elymus</i> und auf dem Rasen zerstr.	16. <i>V. cracca</i> L. Nur auf dem nördlichen Stück; dort häufig und	6. <i>V. cracca</i> L. Wie <i>Lotus corn.</i> grosse Rasen bildend.

Buchenau 1873.	Huntemann 1880/81.	Schütte 1903/4.
	wie <i>L. corniculatus</i> oft einen geschloss. Rasen bildend.	
12. <i>Epilobium angustifol.</i> L. Nördl. und südl. Stück, häufiger auf dem nördl.	17. <i>Potentilla anserina</i> L. Westrand d. nördl. St.; 2 Stellen.	
13. <i>Sedum acre</i> L. An vielen Stellen.	18. <i>Epilobium angustifolium</i> L. Häufiger auf dem südlichen Stück.	7. <i>Sedum acre</i> L.
14. <i>Anthriscus silvestris</i> Hoffm. 1 Expl. am Westrande.	19. <i>Sedum acre</i> L. Auf beiden Stücken häufig.	
15. <i>Aster Tripolium</i> L. Wenige Expl.	20. <i>Pastinaca sativa</i> L. Einzeln, südl. St.	
16. <i>Artemisia maritima</i> L. Vielfach zerstreut.	21. <i>Petasites officinalis</i> Mnch. 1 Expl., nördl. St.	
17. <i>Achillea Millefolium</i> L. Einz. Stücke im Rasen des Nordendes.	22. <i>Aster Tripolium</i> L. Auf beiden Stücken am Strande, verkrüppelt.	
18. <i>Chrysanthemum inodorum</i> L. Vielfach, besonders auf dem Mittelst. und dem Norden.	23. <i>Bellis perennis</i> L. 1 Expl., südl. St.	
19. <i>Senecio vulgaris</i> L. Über die ganze Insel zerstreut.	24. <i>Artemisia maritima</i> L. Nördl. St. spärlich, südliches häufiger.	8. <i>Ach. Millefolium</i> L.
20. <i>Taraxacum officinale</i> Weber. In einzelnen Expl. über d. ganze Insel zerstreut.	25. <i>Achillea Millefolium</i> L. Nördl. St., zieml. häufig.	
21. <i>Sonchus arvensis</i> L. Vielfach zerstreut.	26. <i>Chrysanthemum inodorum</i> L. Sehr häufig auf beiden Stücken.	
	27. <i>Senecio vulgaris</i> L. Häutig auf beiden St.	
	28. <i>Cirsium lanceolatum</i> Scop. Südl. St., wenige Expl.	
	29. <i>Cirs. arvense</i> Scop. Nördl. St., etwa 30 Expl.	
	30. <i>Leontodon autumnal.</i> L. Nördl. St., wenige Expl.	
	31. <i>Taraxacum officinale</i> Weber. Zerstreut auf beiden Inselstücken.	9. <i>Taraxacum officinale</i> Web. Ziemlich viel am Südostabhänge.
	32. <i>Sonchus arvensis</i> L. Häufig auf beiden St.	
	33. <i>Crepis paludosa</i> Mönch. Südl. St., zerstreut.	

Buchenau 1873.	Huntemann 1880/81.	Schütte 1903/4.
	34. Hieracium Pilosella L. Einzel auf der nördl., häufiger auf d. südl. St.	
	35. H. rigidum Hartmann. Einzel auf beiden St.	
22. Myosotis intermedia Link. Einige Expl., nördl. St.	36. Myosotis intermedia Link. 1 Expl., nördl. St.	
23. Linaria vulgaris Miller. Zahlreich.	37. Linaria vulgaris Miller. Häufig auf beiden St.	10. Linaria vulgaris Miller.
	38. Anagallis arvensis L. Einzel, nördl. St.	
24. Glaux maritima L. Zerstreu., Nordende u. Mittelstück.	39. Glaux maritima L. Nördl. St., 2 Expl. und Sämlinge.	
25. Armeria maritima Willd. Im Rasen auf dem Nord- ende, häufig.	40. Armeria maritima Willd. Nur 1 Expl., südl. St.	
26. Statice Limonium L. Wenige Stöcke a. Nord- ende.		
	41. Plantago major L. 1 Expl., nördl. St.	
27. Plantago lanceolata L. Sehr spärlich auf dem Südende.	42. P. lanceolata L. Sehr spärlich, nördl. St.	
28. Plantago maritima L. In Menge am oberen Strande.	43. P. maritima L. Ziemlich häufig, beide Stücke.	11. P. maritima L.
	44. Suaeda maritima Du Rort. Oberer Strand beider Stücke.	12. S. maritima D. M.
	45. Salsola Kali L. Nördl. St.	
	46. Salicornia herbacea L. Einz. a. untern Strande beider Stücke, sowie auch auf den Ueber- resten vom Marsch- boden, die täglich vom Wasser überflutet wer- den.	
29. Atriplex latifolium Whlbg. = hastatum L. Namentl. in der Mitte der Insel.	47. Atriplex latifolium Whlbg. = hastatum L. Häufig am Strande bei- der Stücke.	13. Atriplex hastatum L.
30. Atr. litorale L. Auf der ganzen Insel.	48. Atr. litorale L. Besonders häufig am oberen Rand beider St.	14. Atr. litorale L.
31. Rumex crispus L. Wenige Stöcke, Mitte und Nordende.	49. R. crispus L. Einzel, beide Stücke.	15. Chenopodium album L.
	50. R. Acetosa L. Wenige Pfl., beide St.	

Buchena u 1873.	Huntemann 1880/81.	Schütte 1903/4.
32. <i>R. Acetosella</i> L. Einzelne Stellen, mittl. Stück.	51. <i>R. Acetosella</i> L. Zerstret auf beiden St.	
33. <i>Triglochin maritima</i> L. Einzel, Nord- u. West- seite.	52. <i>Polygonum aviculare</i> L. Strand des nördl. St.	16. <i>P. aviculare</i> L.
34. <i>Carex arenaria</i> L. Zerstret, nur auf dem Nordende blühend.	53. <i>Zostera nana</i> Roth. Auf schlickbedecktem Moor im S. u. S. W.	17. <i>Zostera marina</i> L. Rings um Arngast, nicht so häufig wie <i>Z. nana</i> . 18. <i>Z. nana</i> Roth. Rings um Arngast. Bil- det Seegräsiesen auf dem anstehenden Moor im S. W.
35. <i>Agrostis alba</i> L., var. <i>maritima</i> L. Am Strande, besonders Westseite.	54. <i>Juncus bufonius</i> L. Wenige Expl., n. St.	19. <i>C. arenaria</i> L.
36. <i>Ammophila arenaria</i> Link. Nur auf dem Nordende blühend.	55. <i>Carex arenaria</i> L. Beide Stücke, zerstreut, blühend nur auf dem nördl. St.	20. <i>Amm. arenaria</i> Lk.
37. <i>Phragmites communis</i> Trin. An zwei Stellen d. Mitte einzielm. dicht. Röhricht bildend.	56. <i>Agr. alba</i> L., var. <i>mari- tima</i> Lam. Weststrand des nördl. Stückes.	
38. <i>Poa pratensis</i> L. Einzelne Stellen, Nord- ende.	57. <i>Amm. arenaria</i> Lk. Mitte des nördl. Stückes.	
	58. <i>Phr. communis</i> Trin. Noch auf einem $\frac{1}{4}$ qm grossen Vorinselchen d. nördl. St. im Marsch- boden wachsend; auch in der Mitte des nördl. Stückes.	
	59. <i>Holcus lanatus</i> L. Wenige blüh. Büsche, n. St.	
	60. <i>Poa pratensis</i> L. Zerstret, n. St.	21. <i>Poa pratensis</i> L. Zerstret im Rasen.
	61. <i>Dactylis glomerata</i> L. Weststrand des n. St., einzel.	
	62. <i>Festuca thalassica</i> Kth. (? Sch.) Unterer Strand beider Stücke.	

Buchenau 1873.	Huntemann 1880/81.	Schütte 1903/04.
39. <i>Festuca rubra</i> L. Hauptmasse d. Rasens. Am Rande und im losen Sande Expl. der var. <i>arenaria</i> Osbeck.	63. <i>Festuca rubra</i> L. Hauptbestandteil d. Ra- sens vom n. St. Expl. am Strande und an dem südl. St. var. <i>are- naria</i> Osbeck.	22. <i>F. rubra</i> L. var. <i>are- naria</i> Osbeck. Nächst <i>Elymus</i> d. häu- figste Gras a. d. Insel.
40. <i>Agropyrum acutum</i> D.C. Häufig im lock. Rasen, weniger am Strande.	64. <i>F. arundinacea</i> Schreb. 1 Expl., nördl. St.	23. <i>Atropis maritim.</i> Griseb. Vereinzelt auf der nord- östl. Sandzunge, ohne Blüten.
41. <i>Agr. repens</i> L. Mittlere Inselbrocken.	65. <i>Agropyrum junceum</i> P. de Beauv. Oestlich. Strand beider Stücke.	24. <i>Agrop. junceum</i> P. d. B.
42. <i>Elymus arenarius</i> L. Überall auf lockerem Boden überwiegt. Auf dem nördl. Stück haupt- sächlich im Flugsande des Ostrandens.	66. <i>Agr. acutum</i> D. C. Sehr häufig auf beiden Stücken.	25. <i>Agr. acutum</i> D. C. f. <i>subjunceum</i> Marss.
1. <i>Brachythecium albicans</i> B. S. 2. <i>Ceratodon purpureus</i> Brid. 3. <i>Barbula ruralis</i> Hedw. 4. <i>Bryum capillare</i> Dill.	67. <i>Agr. repens</i> L. Einzeln, nördl. St.	26. <i>Elymus arenarius</i> L. Herrschendes Gras.
1. <i>Marasmius oreades</i> Bolt. 2. <i>Agaricus stipitar.</i> Fries.	68. (<i>Secale cereale</i> L. Einzeln, nördl. St.)	N. B. Die von mir ge- sammelt. Pflanzen wur- den von Herrn F. Plettke, Geestemünde, u. Herrn J. Fitschen, Altona-Ot- tensen, bestimmt.
	70. <i>Lolium perenne</i> L. Einzeln und zerstreut auf beiden Stücken.	
	1. <i>Camplothecium lutes- cens</i> Br. et Sch. 2. <i>Ceratodon purpureus</i> Brid. 3. <i>Barbula ruralis</i> Hedw. 4. <i>Funaria hygrometrica</i> Hedw.	

Zur Geschichte von Arngast.

Die Geschichte von Arngast ist ein wesentlicher Ausschnitt aus der Geschichte des Jadebusens, und da die Bildung des Jadebusens ein wichtiges Kapitel in der heimatlichen Geologie bildet, so mögen sich die nachfolgenden fast rein historischen Ausführungen auch an diesem Platze rechtfertigen lassen.

Der Name Arngast taucht recht spät, erst 1428, soweit aus den mir zugänglichen Quellen zu ermitteln war, in den Urkunden auf und zwar in der Form Arnegast. Daneben kommt ¹⁾ als friesische Form Arigast vor. Die Bedeutung der ersten Hälfte des Namens dürfte schwerlich nachzuweisen sein; die zweite kennzeichnet den Ort wie das benachbarte Dangast als eine Geest- oder Sandanhöhe. Als solche, gegen die fruchtbare, aber ohne künstlich erhöhte Wohnplätze zur dauernden Niederlassung ungeeignete Marsch vorgeschobene gesicherte Stätte wird Arngast wie alle ähnlichen Geestvorsprünge schon in grauer Vorzeit besiedelt worden sein, wenn auch Funde aus unzweifelhaft vorchristlicher Zeit von dort nicht vorliegen. Hunte- mann und von Alten ²⁾ fanden in den Torfbrunnen (s. o.) „ausser Knochen von *Ovis aries* L., einer kleinen Kuhrace (vielleicht *Bos longifrons* Rütim.), dem Torfschwein und einem Unterkiefer vom Torfhunde zahlreiche Urnenscherben von sehr ausgebauchten Urnen (erhaltene Urnen wurden nicht zu Tage gefördert) und bearbeitete Steine, jedoch keine Spur von Metall.“ Ob diese Funde zum Beweise eines sehr hohen Alters der Ansiedelungen ausreichen, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls lässt die Beschaffenheit der Brunnenfundamente (grosse Mühlenkammräder und ein mit Nuthobel bearbeitetes Brett — vergl. meine obigen Angaben) auf Zeiten höherer Kultur schliessen. Dass über die als „Kreisgruben“ und „Brunnen- gräber“ früher bezeichneten Torfbrunnen im Watt des Jadebusens in älterer Zeit gar kein Zweifel bezüglich ihrer Erklärung herrschte, geht aus Angaben ortskundiger Leute in dem Zeugenverhör aus dem Jahre 1613 (s. u.) hervor. Da heisst es z. B. ³⁾: „ . . . zu dem hab auch zeuge achter Arngast, bey dem hohen ufer, brunnen gesehen, welche mit Torf aufgesetzt.“ Ein anderer Zeuge spricht von aus Torf aufgemauerten „pfützen“ (so verdeutschte der hoch- deutsch redende Schreiber den jeverländischen Ausdruck „Pütten“ für Brunnen) in der Gegend des untergegangenen Oldebrügge.

Zur Zeit der ältesten Ansiedelungen war vom Jadebusen jeden- falls noch keine Spur vorhanden. Ja, noch in geschichtlicher Zeit wird Arngast mit Jeverland und dem späteren Butjadingen in fest- ländischem Zusammenhange gestanden haben. Dafür erbringt Sello

¹⁾ Georg Sello, Der Jadebusen, Seite 18.

²⁾ Abh. Br. N. V. VII, S. 141.

³⁾ Oldenb. Haus- u. Zentr.-Archiv, A a Jever Abt. B. Tit. I No. 7

in seinem für die Heimatkunde überaus wertvollen Werke „Der Jadebusen“ die einleuchtendsten Beweise. Es würde zu weit führen, diese hier auch nur auszugsweise wiederzugeben; doch möchte ich zur Ergänzung meiner geologischen Bemerkungen einiges aus den Quellen anführen, was uns auf den damaligen Landschaftscharakter von Arngast und seiner Umgebung schliessen lässt. Das schon kurz erwähnte Reichskammergerichts-Protokoll von 1613 aus dem Prozess Ostfriesland contra Oldenburg, betreffend das Ellens-Oberahmer Deichwerk, ist uns auch hier von grossem Nutzen. In diesem Prozesse suchten die Ostfriesen zu beweisen, dass sie von altersher mit ihren Schiffen von Horsten und Gødens aus freien Zugang zum Jadebusen gehabt hätten und dass Graf Antou Günther also nicht berechtigt sei, ihnen diese Wasserstrassen durch das grossartige neue Deichwerk abzuschneiden. Die Oldenburger aber erbrachten den Gegenbeweis, dass der westliche Teil des Jadebusens hauptsächlich erst im Laufe der letzten hundert Jahre eingerissen sei und erhärteten dies durch die Aussagen von einigen vierzig Zeugen, unter welchen die ältesten und landeskundigsten Leute aus jener Gegend waren. Dieses Zeugenverhör gibt uns deshalb nicht bloss ein ziemlich genaues Bild von dem derzeitigen Zustand des Jadegebiets, sondern es wirft auch hier und da einen erhellenden Strahl in das Dunkel der Vergangenheit. Das letztere interessiert uns hier:

Tilemannus Hanneke, im 29. Jahr Pastor in Varel, wie sein Vater und Grossvater, bekundet als 36. Zeuge, dass seine Voreltern in den „vertrunckenen ländern unterschiedliche erblande und güter und sonderlich int Osten von dem Brack ab, zur Arnegast und Jahdelede, gehabt haben.“ Zwei auf diesen Besitz bezügliche Dokumente, das eine von 1498 datierend, hat der Zeuge seinem Lehnsherren, dem Grafen Anton von Delmenhorst ausliefern müssen. Über das zweite referiert er, wie folgt: „Das ander sey ein Rescriptum weilandt des Ertzbischoffen zu Bremen, Nicolai Eltingh ¹⁾, unnd seines bruderen Carsten, unnd dessen inhalts gewesen, das die freunde unnd nachkommen deren, welchen die vertrunckene Erb und ländern zustendigh gewesen, erfordert, das sie erscheinen, unnd das Ihrige wiederumb empfangen sollen, solches wolten sie ihnen wiederumb einthun unnd deswegen ihre Confirmation unnd bestettigung ertheilen, alleine die gerechtigkeit des eichenen Holtzes, sich ihnen einzigt unnd allein, reservieren unnd vorbehalten haben . . .“ Diese Urkunde, an deren Vorhandensein zu jener Zeit wohl nicht zu zweifeln ist, muss zwischen 1440 und 1447, den Todesjahren von Dietrich und Nicolaus, ausgestellt worden sein. Mag auch das Referat in diesem und jenem Punkte irren, der hervorgehobene Passus wird im Original gestanden haben; denn ihn hineinzudichten, dazu gaben die

¹⁾ Vom Zeugen oder dem Schreiber aus Missverstand wiedergegeben für: „Nicolaus, oldings (chemals) Erzbischof zu Bremen“. Dieser war auch nicht ein Bruder von Carsten (Christian), sondern gehörte der Delmenhorster Linie des oldenburgischen Grafenhauses an, regierte aber, nach seiner Abdankung als Erzbischof, mit seinem Verwandten, Dietrich von Oldenburg, und später mit dessen Söhnen gemeinsam über Oldenburg und Delmenhorst.

Verhältnisse um 1613 und die eigenen Interessen des Zeugen, der überdies nach Ausweis seines sonstigen Zeugnisses recht genau und gewissenhaft berichtet, keinerlei Anlass. Was ergibt sich nun aus dem Angeführten? Zunächst, dass kurz vor oder um 1440 das Meer in jenen Gegenden arg gehaust haben muss, so dass viele Landbesitzer umkamen oder flüchteten; sodann, dass ein grosser Teil des vom Meere bedrohten und zerstückelten Landes bewaldete Geest war; denn in der Marsch hat es wohl nie Eichenwäldungen gegeben. Auch müssen zu jener Zeit noch grössere Geestinseln und vielleicht Halbinseln mit Eichengebüsch dort vorhanden gewesen sein, wo jetzt der innere Jadebusen liegt; sonst hätte ja der erwähnte Vorbehalt keinen Sinn gehabt.

Mit diesen Folgerungen stehen andere Urkunden im Einklang, die zum teil schon 1873 von Buchenau angezogen wurden:

1428 Septbr. 8 überlässt Sibet¹⁾, der Häuptling zu Rüstringen und Östringen, dem Grafen Dietrich von Oldenburg „alle ansprake unde rechtikeit, de ik unde myne erven hadden in deme kerspele to Vri-Jade, unde vort alle rechtikeit, de wy hebben by der zyd by der Jade wente to der Wisch . . . vorder so scholen se hebben gerichte unde herlikeit van der Jade to Arnegast an wente uppe dat bracke to Gudensen.“ Diese Verzichtleistung, die nach dem kurzen Regest im Ostfriesischen Urkundenbuche aus besonderer Freundschaft für Dietrich geschah, da Sibet Gevatter des jungen Grafen Moritz ward, hatte jedenfalls einen viel realeren Grund in der Abtrennung dieser Rüstringer Gebiete durch einbrechende Meeresarme, von denen einer, die erweiterte Jade,²⁾ nach Süden zum Kirchspiel Jade, ein zweiter nach Osten zur Moormarsch (Wisch) und ein dritter, das Brack, mit westlicher Haupttrichtung an Arngast vorbei nach Gödens vordrang. Von den durch diese Meereseinbrüche gebildeten Halbinseln wird die südwestliche — nennen wir sie Dangast-Arngast! — grösstenteils aus Geest- und Moorland bestanden haben. Aber die Geest hat sich ursprünglich noch weiter nach Nordosten und Osten erstreckt. Dafür liefern uns wieder die Prozess-Akten von 1613 Belege. Dort wird das Testament Hole Edsens³⁾, eines Tochtersohnes von Ede Wimekens d. Ä. Halbschwester Jarst, ein umfangreiches Dokument aus dem Jahre 1461, in beglaubigter Abschrift von 1552 vorgelegt. Es zählt viele Erbgüter im Jadegebiet auf, und u. a. bekundet der Testator: „Noch heft min grote Vader Hole Bonninghs in Aldesummer gast unnde marsch twolf stige grase landes liggende, dat min Vader Eibe Bonnings sulven plach tho brukende unnd verheuret.“ Aldesum oder Aldessen, eine der vier Rüstringer Gaukirchen, lag in der Gegend der Oberahneschen Felder, nordöstlich von Arngast. Der Ausdruck „Aldesummer gast unnde marsch“ lässt

¹⁾ nach dem Zitat in Sello, Jadebusen, S. 66, Anm. 39.

²⁾ Ich nehme hier absichtlich noch keine Stellung in der Streitfrage, ob die Jade als Meeresdurchbruch zur ostwärts fließenden Wapel oder als ein älterer Küstenfluss zu betrachten ist, von dem die Wapel schon damals ein Nebenfluss war.

³⁾ a. a. O. fol. 325.

also darauf schliessen, dass das Diluvium von Arngast sich nach Nordosten fortgesetzt hat und unmittelbar in die Marsch übergegangen ist.

Der genannte Pastor Tilemann Hanneke spricht auch von einem zu seiner Zeit noch erkennbaren Deich in dieser Gegend: „So sey ein teich von Dangast auf Arngast unnd von Arngast nach waldiger lede gegangen, unnd haben sich die leuthe, sonderlich zeuge darüber vielmahls verwundert, was es vor zeiten, mit demselben teiche, vor eine gelegenheit gehabt haben mugte.“ Die Waldiger Lede ist wahrscheinlich die Walling-Heete, die nordöstlich von Arngast in die Jade mündete. Der Deich wird vermutlich angelegt sein, als diese Geesthalbinsel noch unzerstückelt war, um die Einsenkungen im Geestrücken oder die Moor- und Marschländereien gegen die Fluten des Bracks und der Jade zu schützen.

Nicht weit von Arngast, im Osten oder Südosten, muss Jadelehe gelegen haben, wo ein Benediktiner-Kloster des heiligen Vitus stand. Hier war, wie die alte Rasteder Chronik in einer nachträglichen Notiz aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts¹⁾ angibt, Egilmar II. von Oldenburg mit seiner Gemahlin beigesetzt. Lässt die Gründung eines Klosters mit Erbbegräbnis des mutmasslichen Stifters sowie die Errichtung einer „mansio militum et comitum et potentum Frisiae in Jadele“ darauf schliessen, dass der Ort eine günstige Lage, zwar in der Nähe der Marsch, aber auf einer Geesthöhe gehabt habe, so wird dies durch mehrere Zeugenaussagen von 1613 bestätigt. Damals war Jadelehe nur noch als Sandbank vorhanden; aber der Grossvater des Tilemann Hanneke hat dort noch pflügen lassen und die gernteten Früchte nach seiner Meierei auf Arngast geführt. Der Vater des Zeugen sowie dieser selbst haben von dem Eilande noch „grass, heu und Reidt genossen“. ²⁾ Eine unbedeichte Meeresinsel kann aber nur dann als Ackerland dienen, wenn sie sich bedeutend über Fluthöhe erhebt, und das ist bei Marschboden nie der Fall. Eine Insel mit Kleiboden würde auch nicht so bald verschwunden sein.

Dass auch jenseit des Bracks nordwestlich von Arngast, wo der Johannitersitz Hoven gelegen haben muss, Geestboden durch das Meer zerstört worden ist, ist wahrscheinlich, aber einstweilen nicht sicher nachzuweisen. Doch ergeben die heutigen Reste alten Bodens in dieser Gegend, z. B. bei Bant und südlich vom Mariensieler Tief, dass Süswassermarsch mit Dargunterlage einen Teil des Gebiets erfüllte. Kleine Abflussgewässer der friesischen Wede, soweit sie sich nicht in die Made ergossen, werden in nordöstlicher Richtung die annoorigen Niederungen zwischen Bant und Arngast durchflossen haben, und sie bildeten wohl bei den Meereseinbrüchen von 1219³⁾ an, nach der Zerstörung des Schlicker Siels, der hier nördlich von Arngast anzunehmen ist, die rasch sich erweiternden Einfallstore.

¹⁾ G. Sello, Jadebusen. S. 22 ff.

²⁾ n. n. O. fol. 272 ff.

³⁾ Am 16. Januar 1219 — so präzisirt Sello das Datum — ereignete sich die Marcellusflut, mit der die Entstehung des Jadebusens begonnen haben soll.

Nachdem das Meer sich hier den Weg ins Innere des Landes gebahnt hatte, überschwemmte es bei Hochfluten alle tiefer liegenden Ländereien, die überhaupt nicht oder nur ungenügend durch Deiche geschützt waren, bis nach Ostfriesland hinein und überdeckte sie mit fruchtbarem Schlick; daher rühmen die Zeugen in dem oft erwähnten Prozess sicherlich mit Recht die grosse Fruchtbarkeit der „vertrunkenen Länder“. Das wieder abfliessende Wasser aber wusch, wie stets nach Sturmfluten geschieht, immer neue Rinnen aus und verwandelte so das frühere Festland nach und nach in ein Inselmeer, dessen Eilande immer kleiner wurden und eins nach dem andern verschwanden. Ungünstige politische Verhältnisse kamen hinzu und liessen die Rüstringer nicht zu einer energischen Gegenwehr durch Deicharbeiten kommen. Während man auf den grösseren Sandinseln, wie Arngast und Jadelehe, anfangs noch Getreide bauen konnte, waren die unbedeichten Marschinseln nur noch als Weideland und zur Heugewinnung geeignet. Auf den grösseren, z. B. auf den Ahmer Eilanden und auf den Oberahneschen Feldern, hausten die Besitzer noch auf Warfen oder Wurten, wie jetzt die Halligbewohner, allein auf Viehzucht und Wattfischerei angewiesen, nach den andern, z. B. nach Scheidens, nördlich von Arngast, trieb man wohl noch zur Sommerszeit das Vieh durchs Watt, wenn man ihm in umwallten Gruben trinkbares, wenn auch etwas brackiges Wasser verschaffen konnte, oder holte von dort Heu, den sog. Andel, zu Schiffe.

Haben wir uns im Voraufgehenden ein allgemeines Bild von Arngast und seiner Umgebung, vom frühen Mittelalter an bis zur neueren Zeit zu verschaffen gesucht, so wenden wir uns nun der eigentlichen Geschichte Arngasts zu, wie sie sich aus Akten und Büchern ermitteln liess.

Oben wurde bereits die älteste Urkunde — von 1428 — zitiert, in der Sibet von Rüstringen den südlichen Teil seines Gebietes mit Einschluss von Arngast der Gerichtsbarkeit Dietrichs des Glücklichen von Oldenburg unterwirft, offenbar, weil damals schon das Brack ihn hier in der Ausübung seiner Häuptlingsgewalt hinderte.

1443, am Sonntage Reminiscere, gibt — wohl aus demselben Grunde — der Johanniterkonvent von Hoven¹⁾ seine Besitzungen auf Arngast in den Schutz der Grafen von Oldenburg und gelobt, dafür jährlich am St. Vitus-Tage eine halbe Tonne roter Butter in Conneforde (an der Südgrenze Rüstringens) als Grafenschatz zu entrichten. Strackerjans Beiträge zur Geschichte des Grossherzogtums Oldenburg drucken die im Oldenburger Archiv aufbewahrte Urkunde ab wie folgt: „Wy her volquerd prouest vnde ganse Conuend thon houen Bekennen openbaer in dessen breue vor Allesweme dat wy wol-

¹⁾ Hoven oder Haver-Mönniken, ein Johanniter-Brüder- und Schwesternhaus, meistens — wie auch hier — als Kloster bezeichnet, muss nicht weit von Arngast, aber jenseit des Bracks, wahrscheinlich in der Nähe von Bant, gelegen haben. Es ging in der Antoniflut 1511 unter, und der letzte Komthur, Sivert Schmedes, flüchtete mit dem Kirchengeschmeide nach Dangast.

beradenn vnde ganser vulbord Alle vnser broderen vnde susteren thon houen de nu zint vnde to Ewigen tiden na vns komen mogen vns vruntlike hebben vorgan mit den Eddelen her nycolao Oldinges Ertzebischoff to Bremen kersten mauriciusse vnde Gerde greuen to Oldenborch vnde delmenhorst vnde eren eruen jn sulke wis so hiir nascreuen steit dat de vorben. greuen alle erue vnde gude de dat Closter thon houen hebben to Arnegast de . . . beuegelik ofte vnbeuegelik vnde alle dat wy to Arnegast vordegedingen mogen dat vnse is, vns truweliken scholen helpen vorbidden vnde beschermen geliik anderen Closteren de in erer herschop belegen zint, vnde dar vor wille wy vnde scholet en yewelikes yars geuen oppe sunte vites dach ene halue tunnen roder botteren, vnde de schole wy en yo lesten to dem konenvorde. . . .“

Aus der Höhe des Grafenschatzes schliesst Sello, dass der den Johannitern von Hoven gehörige Landbestand auf Arngast damals etwa 6 Quadratkilometer umfasst haben müsse. Zu der Zeit bestand jedenfalls noch die Landverbindung mit Dangast, wo dieselbe Johannitercommende ebenfalls einen Aussenhof (Üthoff) von gleicher Grösse besass. An beiden Orten wird der Orden für seine Gutsangehörigen eine kleine Kirche errichtet haben. Diese Gutskirchen waren natürlich dem Archidiakon von Rüstringen nicht zinspflichtig und sind deshalb in dem Bremer Archidiakonatsregister nicht aufgeführt; aber ihr Vorhandensein ist beglaubigt. Der Grossvater des Tilemann Hanneke (s. o.) hat in der Dangaster Kirche noch gepredigt, wie der Enkel bezeugt, und von der Arngaster Kirche berichtet folgender Passus aus seinen Zeugenaussagen:¹⁾ „So befinden sich noch auf Arngast genügsame Vestigia von brunnen, Item, gantze steinerne gräber, auch viele todtenkopfe und andere menschen gebeine, also das es ein grosser Kirchhof gewesen sein muss, wie dan das fundament derselben kirchen vor 2 Jahren erst niedergefallen. . . .“ Das war also im Jahre 1611.

Die Kirehen und die Gutshöfe werden es auch in erster Linie gewesen sein, die die Raubgier des „schwarzen Haufens“ der Landsknechte reizten, als dieser im Jahre 1514 von Oldenburg nach Jever zog.²⁾

Die Oldenburgische Chronik des Johann von Haren versetzt das Ereignis ins Jahr 1513 und berichtet darüber:

„Anno 1513 is dat Loech tho Dangast gerouet vnde vorbrent, ock dat Cloisterhus³⁾ vnde Arnegast, dar ock nicht vele bleff by groite Ulrikes tiden.“

Dass damals Arngast schon von Dangast durch einen Meeresarm getrennt war, ist wenigstens wahrscheinlich. Nach der von Sello angeführten Sage haben die ausgeplünderten Landleute sich an den Landsknechten gerächt, indem sie dieselben bei der Rück-

¹⁾ a. a. O. fol. 274.

²⁾ Sello, Jadebusen, S. 47.

³⁾ Buchenau schaltet hier irrthümlich ein: (zu Havermonnik). Gemeint ist das Klosterhaus, das Vorwerk zu Dangast, das etwas abseits vom „Log“ (Dorf) lag.

fahrt auf dem Watt aussetzten, so dass die ganze Schar in der aufsteigenden Flut ertrunken sei. Und Tilemann Hanneke gibt an, dass gerade Arngast und Dangast in der Antoniflut von 1511 stark beschädigt worden seien. Immerhin kann die Grösse des Arngaster Kulturlandes noch nicht bedeutend abgenommen haben; denn die Oldenburger Grafen, die es nach dem Tode des letzten Johanniterkomturs Sivert Schmedes um 1550 einzogen und zu Meierrecht an den Pastor zu Varel verliehen, erhielten von diesem dafür — laut des Lehnstagsprotokolls vom 27.—29. November 1565¹⁾ — jährlich eine halbe Tonne Butter, eine halbe fette Kuh, ein Lamm und 3 Goldgulden Landschatz. Um diese Zeit wird die Sandinsel also sicher noch einen breiten Saum von Marschland oder doch von schlicküberlagertem niederem Sand- und Moorland gehabt haben, auf dem Rinder und Schafe eine fette Weide fanden, während der Geestrücker unter dem Pfluge war. Bis dahin mag sie auch noch ein kleines Dorf mit Windmühle und Kirchlein getragen haben; aber das letztere wurde sicher schon vom Meere bedroht und bald darauf nebst dem Kirchhofe unterwaschen und niedergeworfen.

Um 1613 wird nicht viel mehr als die Meiereigebäude des Vareler Pastors von dem Dorfe vorhanden gewesen sein. Die Karte des Johann von Lahr,²⁾ angefertigt nach der Augenscheinnahme in Sachen Ostfriesland contra Oldenburg, gibt Arngast etwa die Form eines Halbmondes und verlegt den alten Kirchhof nach der im Bogen vorspringenden Südwestseite. Da sie aber die Lage der Insel unrichtig angibt, nämlich direkt nördlich, statt nordöstlich von Dangast, so kommt sie als verlässliche Quelle wohl kaum in betracht.

Wie lange das Meierhaus auf Arngast noch bestanden haben mag, konnte ich nicht ermitteln. Wahrscheinlich hat die Insel in den grossen Sturmfluten von 1625 stark gelitten. Aber obwohl wir in den Kartenabrisse von sämtlichen oldenburgischen Deichzügen aus der geschickten Hand des Malers Musculus³⁾ ein äusserst genaues Bild von den Verwüstungen besitzen, die jene Fluten an Deichen und Sielen anrichteten, so erhalten wir durch sie weder über den Zustand von Arngast noch von Dangast Auskunft. Erst aus den Karten und Skizzen zum Deichwerk vom Hoben (im Osten des Jadebusens) um 1645 erfahren wir, dass Dangast nun auch zur Insel geworden ist und dass Arngast ein eirundes Eiland von höchstens 2 Quadratkilometer Flächeninhalt darstellt, das in seiner Mitte nur noch ein Haus trägt. Vermutlich war dieses noch bewohnt, denn eine Eintragung des Vareler Kirchenbuches⁴⁾ vom 5. Oktober 1686 spricht dafür, dass auf der Insel wenigstens noch eine Familie hauste. An jenem Tage wurde ein Kind des Ehepaars Gerd Springer und Trin von Tungeln in der Vareler Kirche getauft, und unter den Taufzeugen ist „Gerd Springer auss Arn-

1) Oldenb. Haus- und Zentr.-Archiv.

2) Ebenda. Karten vom Jadebusen Nr. 402.

3) Oldenb. Haus- und Zentr.-Archiv.

4) Herr Lehrer D. Bischoff in Varel verschaffte mir diese Angabe.

gast“, also vermutlich der Vater des Kindes, an erster Stelle aufgeführt. Der Name Gerd Springer kommt dann häufiger wieder vor, z. B. 1696 „Gerd Springer auss Dangast“. Daraus darf man wenigstens vermuten, dass die Familie von dem unwirtlich gewordenen Arngast nach Dangast übersiedelte, und da sonst der Name Arngast in den älteren Kirchenbüchern, die von 1667 bis 1717 reichen, nicht vorkommt, so ist anzunehmen, dass das Eiland gegen Ende des 17. Jahrhunderts keine Bewohner mehr hatte.

Andere Urkunden über die Insel liegen aus der Zeit von 1613—1722 m. W. nicht vor. Mit letzterem Jahre beginnen die Heuer-Kontrakte über die Verpachtung der Insel, die bis in dieses Jahrhundert reichen und von denen die älteren bis zum Jahre 1785 im Oldenburger Haus- und Zentral-Archiv, die neueren in den Akten des Grossherzoglichen Staatsministeriums und des Amtes Varel zu finden sind. Die Pächter sind — mit einer Ausnahme — immer Festlandsbewohner aus der Umgegend von Varel. Sie müssen die Verpflichtung übernehmen, die Hütte und den Brunnen auf eigene Kosten zu erhalten. Die Hütte diente wohl gelegentlich als Wohnung der Heuarbeiter, ferner zur Unterbringung von Geräten für die Weidewirtschaft und Heuernte, wie auch für die zu Zeiten wieder aufgenommene Ackerarbeit; der Brunnen, ein „Soth“ mit Säule und Schwengel, lieferte Süßwasser für das Vieh. Die Verpachtung erfolgt meistens auf mehrere Jahre; die Pachtsumme schwankt in den ersten Jahrzehnten zwischen 5 und 16 Talern Gold, je nachdem, ob nur ein Liebhaber oder mehrere in den öffentlichen Verpachtungsterminen Gebote abgeben. In einigen Fällen wird der Zuschlag mehrmals ausgesetzt, aber ohne dass ein höheres Pachtgebot erzielt wird, und wir erfahren dann aus den Berichten der Königlich Dänischen Kommission oder später der Gräfllich Bentincksehen Kammer in Varel, dass die Insel wegen der umständlichen Bewirtschaftung wenige Liebhaber finde; denn das Tränken des Viehs aus dem Brunnen mache es nötig, dass jemand täglich den beschwerlichen Weg durchs Watt hin und zurück mache.

Neben diesem ziemlich eintönigen Inhalt der Pachtkontrakte bieten einige mit ihren Anlagen ein besonderes Interesse.

Am 25. März 1755 richtet Johann Klostermann von Dangast, der damalige Pächter von Arngast, an die Königliche hohe Kommission die Bitte, „die Höhe von der Insel Arngast unterm Pflug nehmen zu dürfen, damit er die 14 Rtr. Pacht aufbringen könne. Sonst sei ihm dies nicht möglich, da in den beiden letzten Jahren die Viehseuche dergestalt in der Dorfschaft Dangast gewüthet habe, dass fast alles Hornvieh crepiret sei, wozu noch das Unglück gekommen, dass die Schafe mehrentheils verunglückt seien“. Diesem Gesuche ist ein Zettel mit folgender Bemerkung des Beamten von Varendorff beigelegt: „Eilet von Tüngeln hat mir mündlich berichtet, dass das land auf der Insel Arngast von so schlechter bonität, dass nicht viel davon deterioriret werden könne, und dass solche wegen des dabei vorhandenen steilen Abbruchs in wenig Jahren gantz verschwinden werde.“

Am 23. Oktober 1765 sucht Gerd Gerdes (auch Gertzen), ein Schiffer, der zuletzt zu Grosswürden bei Eckwarden, vorher aber auf dem Oberahneschen Felde gewohnt hat, um die Erlaubnis nach, „zu besserer Erhaltung meiner und meiner Familie auf der Insel Arngast mein domicilium aufzuschlagen, daselbst ein Haus zu erbauen, das Land so viel möglich zu cultiviren und mein Schiff nebst kleinem Fahrzeug zu dem Ende allda zu halten“. Er wünscht die Insel in Erbpacht zu erhalten und bietet 5 Rtr. jährliche Erbheuer. Die Kammerräte Eyting und Wardenburg befürworten das Gesuch beim Grafen mit einer Begründung, die einerseits auf die Regierungsgrundsätze in der Herrschaft Varel-Kniphausen ein interessantes Schlaglicht wirft, andererseits über den Zustand der Insel einige Aufklärung gibt: „Die Insul hat bey Sommer Tagen das angenehme, dass bey der Fluht, die auf das Watt sich aufhaltenden Seevögel sich auf selbige in grosse Mengen retiriren, da man dieselbe dan sehr leicht schiessen und eine anwesende Herrschaft sich damit erlustigen kann. — Weil aber bisher keine Wohnung darauf gewesen, sondern nur von dem Pächter eine kleine Hütte für den Viehwärter bei dem Brunnen, woraus das Vieh getränktet wird, unterhalten worden, so hat man bei einfallendem Regen keinen Schutz haben können, welches, wan der Supplicante ein Haus darauf bauet, effectuiret wird.“

Die Verhandlungen enden damit, dass Gerdes, der sich auch mit einer „locatione ad longum Tempus“ zufrieden erklärt hat, die Insel im Jahre 1767 auf 40 Jahre für jährlich 12 Tlr. Gold pachtet unter der Bedingung, dass, wenn nach dieser Zeit, „als bis dahin er dafür stehen wolte, die Höhe der Insel, worauf er das Haus setzen muss und woselbst der Abbruch ist, soweit wegspülete, dass er sein Haus abrechen müsste, er der nächste zur Zeitpacht bleiben möge“.

Gerdes scheint aber nicht viel Freude an seinem meerumschlungenen Reiche erlebt zu haben; denn 1785, also schon nach 18 Jahren, wünscht der dritte Afterpächter von der Pacht „liberiret“ zu werden. Unheimlich genug mag's auch bei den Sturmfluten des Winters auf dem umbrandeten Sandhügel gewesen sein, selbst für so sturmerprobte Leute, wie diese an die Meerereinsamkeit gewöhnten Inselbewohner es bereits waren.

Ueber die Grösse der Insel zur Zeit ihrer Wiederbesiedelung unterrichtet uns eine Spezialkarte derselben von H. C. Behrens,¹⁾ die um 1770 aufgenommen sein muss. Arngast erscheint auf ihr als ein langer, schmaler Streifen, dessen Längenausdehnung und Richtung etwa der der heutigen Sandbank entspricht und der sich am Nordwestende verbreitert. In der Mitte der Insel finden wir wieder die Hütte des Viehwärters. — Folgende Massangaben sind handschriftlich eingetragen; ich setze die metrischen Masse in abgerundeten Zahlen in Klammern hinzu: „Die Insel Arngast ist ohne das Sand (den breiten Strandsaum) gross 35 Jüeck (ca. 17,5 ha),

¹⁾ Oldenb. H.- und Z.-Archiv. Karten vom Jadebusen Nr. 335 b.

davon laufen mit der Fluth unter Wasser ohngefähr 10 Jück (ca. 5 ha). Die Insel ist circa 250 Ruthen (1,5 km) von der Spitze des Nothdeiches (Festlandseecke östlich von Dangast) entfernt. Sie ist raum 300 Ruthen (reichlich 1,8 km) lang und an den schmahlesten Stellen 13 und 14 Ruthen (ca. 80 m) breit.“ Die Grössenabnahme beruht bisher, wie auch später, in der Hauptsache auf Verringerung der Breite, während die Länge weniger abnimmt.

Wie die Insel vierzig Jahre später beschaffen war, zeigt die „Charte von der Jahde“ des Ingenieurs H. M. Becker von 1812. Arngast ähnelt hier in der Gestalt einem langgereckten engen Strumpfe, dessen Fussende nach Süden gerichtet ist. Die nach Südwesten etwas vorspringende Ferse wird widerstandsfähigeren Marschboden darstellen, von dem Buchenau und Huntemann noch grössere Reste sahen, während ich nur noch Spuren antraf. Der Abstand zwischen dem Notdeiche bei Dangast und der Südspitze des Eilandes beträgt 1,940 km, die Länge des Inselrückens von Spitze zu Spitze reichlich 1,500 km, die Breite an den schmalsten Stellen 50–60 m; der Flächeninhalt mag sich auf 10 ha belaufen. Eine Hütte ist nicht mehr vorhanden, wohl aber der „Süss Wasser Brunnen“, und es ist möglich, dass der Verfasser der lustigen Notiz in dem geographisch-statistischen Wörterbuch von Ritter¹⁾, wonach Arngast „heisses Wasser in den Brunnen“ haben soll, auf einem Lesefehler nach dieser Karte beruht.

Dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch ein grösseres Stück Marschboden mit Seegooden-Vegetation die Sandinsel umsäumt hat, darf wohl auch aus dem Pachtkontrakte von 1802 geschlossen werden. Darin übernimmt der Pächter Johann Prass von Jeringhave die Verpflichtung, auf Arngast zwei gräfliche Füllen mit zu weiden und zu pflegen, wogegen sich die Kammer bereit erklärt, den verschütteten Brunnen mit Steinen wieder aufzumauern zu lassen. Reine Dünenvegetation, wie sie die Insel später aufwies, würde keine geeignete Füllenweide gegeben haben. Der Fürsorge für die herrschaftlichen Füllen mag es auch zu danken sein, dass 1804 das unbefugte Betreten des Eilandes und das Eiersuchen auf demselben öffentlich von der Kammer untersagt wurde.

Zur Zeit der Kontinentalsperre spielte die kleine Jadeinsel eine gewisse Rolle. Das erhellt aus folgenden Berichten:

Am 7. Januar 1813 erlässt der Graf von Bentinck dem Zimmermann Johann Friedrich Gerdes zu Oldorf die Heuergelder (jährlich 12 Tlr. Gold) für die Jahre 1809—1813, „da der gen. Heuermann das Pachtstück in solchen Jahren wegen der politischen Konjunkturen nicht habe nutzen können“.

Am 15. April 1814 erklärt derselbe Pächter, dass er die Insel nicht wieder in heuerlichen Gebrauch nehmen könne, da die Douanen niemanden hinanlassen wollten. Sie habe vier Jahre wüst gelegen und sei infolgedessen untauglich geworden, indem das Gras in aller der Zeit darauf stehen geblieben und der Boden sonach durchgängig

¹⁾ Von Buchenau (Abh. III S. 527) angeführt.

mit dürrer Grase bedeckt sei. Der Deichinspektor Behrens fügt hinzu, dass die Douanen auch den Brunnen auf der Insel zugedeicht hätten, damit die Engländer aus demselben kein Wasser schöpfen könnten. — Die nächste Jahrespacht beträgt deshalb auch nur $1\frac{1}{2}$ Tlr.

Aber schon 1820 steigt die Pacht auf 21 Tlr. Gold. Für dieses Gebot erhält Christian Schröder in Dangastermoor den Zuschlag auf 6 Jahre. In seinem Kontrakte findet sich zum erstenmale das Verbot des Abgrabens von Sand bei einer Konventionalstrafe von 10 Tlr. Der vorige Pächter nämlich, ein Wirt Greve aus Dangast, hat einem Eckwarder Schiffer, Dierk Morisse, gegen Vergütung das Sandgraben gestattet.

Der Sand vom Arngaster Strande, ein durch die Fluten ausgeschlammter Kies, ist in der Folge ein sehr beehrter Handelsartikel im ganzen Jadegebiet, besonders erwünscht zur Uebersandung der Fusswege am Deiche, zur Unterfüllung der Steindossierungen zum Uferschutz an der Butjadinger Küste und später zu den Uferbauten und Strassenanlagen im neuen Kriegshafen an der Jade. Die gräfliche Kammer — später das herzogliche Amt — in Varel muss deshalb einen jahrzehntelangen zähen Krieg gegen die Küstenschiffer, besonders gegen die Kahnschiffer von Eckwardersiel führen, die heimlich oder öffentlich sich die begehrte, aber verbotene Ware zu verschaffen suchen, da sie an keinem Orte so gut, so bequem und kostenlos zu haben ist.

1822 wird deshalb ein besonderer Aufseher über die Insel bestellt; es ist deren früherer Pächter, J. F. Gerdes in Oldorf bei Varel, und er waltet seines Amtes mit Eifer, da ihm die Straf gelder zugesichert werden. Noch in demselben Jahre meldet er, dass das Sandgraben auf Arngast überhand nehme. Deshalb erlässt die gräfliche Kammer im Einvernehmen mit der herzoglichen Regierung in Oldenburg ein Verbot des Sandgrabens auf der Insel bei Androhung einer Brüche von 10 Tlr. Gold und der Konfiskation des Schiffes (!). Diese harte Strafe trifft im nächsten Jahre tatsächlich den Kahnschiffer Stolting aus Oldenburg, der mit seinem Schiffe „Die Frau Christina“ dort Sand ladet, angeblich in Unkenntnis des Verbotes. Die Schiffsmannschaft wird von dem Aufseher Gerdes mit Hilfe der beiden Vareler Nachtwächter verhaftet, das halb beladene Schiff in den Vareler Siel geführt und angekettet, der Schiffer wird verurteilt, muss die 10 Tlr. Strafe und die Kosten bezahlen, und nur gegen die Bürgschaft seines Reeders Klävemann in Oldenburg wird ihm das Schiff freigegeben. Der Bürge vergleicht sich später gütlich mit dem Grafen von Bentinck.

Ueber die Verwüstungen, welche die Insel Arngast durch die Sturmflut vom 3./4. Februar 1825 erlitt, gibt das Konferenzprotokoll der Vareler Kammer vom 21. Dezember 1825 einige Auskunft:

„Chr. Schröder . . . stellt vor, dass dieses Pachtstück nach der Flut vom 3./4. Februar d. J. gar nicht mehr von ihm habe benutzt werden können, da das grüne Land mehrere Fuss mit Sand

überschwemmt und auch der Brunnen ganz zugetrieben sei. Schon in den Jahren 1823 und 1824 habe er fast keinen Nutzen wegen des Abbruchs und der Uebersandung bezogen. Die Pacht pro 1823 und 1824 restiere noch völlig usw.

Es ist der Kammer bekannt, dass schon im Jahre 1820 ein bedeutender Teil des brauchbaren Landes von der Insel Arngast abgebrochen ist. . . .“

Künftig findet sich nun in den Pachtkontrakten stets die Klausel, dass kein Rezess in der Pacht und keine Vergütung wegen Abbruchs des Landes gewährt werde.

Aus dem Jahre 1830 liegt ein Besichtigungsprotokoll vor: „Die Insel bricht seit einigen Jahren, besonders an der nordwestlichen Seite, sehr ab. Die Kleilage, mit der sie noch vor einigen Jahren auf eine Breite von 80 bis 150 Schritten bedeckt war ist jetzt an einigen Stellen nur 20 Schritte, höchstens 60 Schritte breit. Die ganze Insel ist mit Sand bedeckt, der Graswuchs unbedeutend. Der früher in der Mitte der Insel, jetzt unmittelbar am Watte befindliche Brunnen ist fast verschüttet und enthält kaum einige Zoll salzes Wasser. Das Sandwatt ist mit einer Masse ziemlich grosser Steine bedeckt, welche sich zum Strassen- und Chausseebau eignen.

Nordöstlich erstreckt sich eine lange Sandplate in die Jahde. Das Watt zwischen der Insel und dem Dangaster und Notdeiche scheint sich bedeutend erhöht zu haben; das Strombett der Jahde, zwischen der Insel und dem Butjädingerlande, näher der Insel gedungen zu sein. . . .“

gez. Hayessen.

1839 wird bei einem Berichte über einen vergeblichen Verpachtungstermine bemerkt:

„Die Arngast kann überall nicht mehr benutzt werden, weil kein Wasser zu erhalten ist.“ Nach dieser Zeit ist sie also sicher nicht mehr zum Weiden, nur noch zur Heugewinnung gebraucht worden.

Auf der in bezug auf die Wattpartien sehr genau ausgeführten „Charte vom Jader Meerbusen“ von H. Wöbeken, vermessen und gezeichnet in den Jahren 1839 und 1840, sehen wir Arngast als einen gleichmässig schmalen Inselstreifen von etwa 1,5 km Länge in sanftem, nach Südosten offenen Bogen von Südwest nach Nordost verlaufen, kaum 60 m breit. Huntemann erwähnt in seinem Aufsätze „Zur Fauna und Flora der Insel Arngast“ (im 7. Bande dieser Abhandlungen) eine Karte des Eilandes vom Jahre 1852, vom Deichinspektor Gieschen aufgenommen, und gibt an, dass sie im Katasterbureau in Oldenburg sei. Dort ist sie leider nicht aufzufinden, und auch all meine sonstigen Nachforschungen nach ihr verliefen ohne Resultat. Das Fehlen dieser jüngsten Karte von Arngast ist um so mehr zu bedauern, als in sie die Umrisse der Insel im März 1864 von der Hand des Weg- und Wasserbau-Inspectors Euler mit rot

punktierten Linien eingetragen waren, ebenso waren die Erhebungen des Sandrückens über die ordinäre Fluthöhe auf ihr angegeben.

Im Jahre 1853 trat Oldenburg die Südostecke des Jeverlandes an Preussen ab, und nun begann hier eine rege Bautätigkeit, die das Herbeischaffen grosser Sandmassen nach der tiefgelegenen Marschgegend nötig machte. Da wurde das Augenmerk der Baukommissare und Unternehmer wieder auf die kleine Insel Arngast gerichtet, die so sehr günstig lag und so vorzügliches Material bot. Wiederholt traten Gesuche um Freigabe der Sandentnahme von dort an die Oldenburgische Regierung heran. Aber das Amt Varel widerrät dies aufs entschiedenste, gestützt auf das Gutachten des Deichinspektors J. F. Gieschen, der unterm 30. Juni 1854 schreibt:

„Der Herrschaftliche Aussendeichsgraden wächst so weit am stärksten an, als solcher unter dem Schutze der Insel Arngast liegt. Sollte die Kukshörner Schlenge bis an Arngast verlängert werden, so wäre zu wünschen, dass die nur sehr schmale Insel nicht aboder durchgegraben würde.“

Hier tritt uns zum erstenmal der Plan entgegen, den kleinen Inselrest mit dem Festlande durch einen künstlichen Damm zu verbinden und ihn so vor völligem Untergange zu bewahren. Als nun die Sturmfluten des Winters 1854/55, besonders die berüchtigte Flut in der Silvesternacht, die dem Westdorf von Wangeroog den Untergang brachte, die Insel Arngast wieder erheblich verkleinerten, da trat die Regierung jenem Plane näher und betraute den Weg- und Wasserbau-Inspektor Euler in Varel mit der Ausarbeitung des Projekts. Am 9. Juli 1860¹⁾ legte er einen spezifizierten Plan mit Kostenanschlag vor. Danach sollte der Durchschlag von der Kukshörner Schlenge an der Festlandsecke östlich von Dangast nach der Südwestspitze der Insel Arngast gehen. Die ganze Länge betrug 6400 Fuss, also ca. 2 km, die Tiefe des Watts unter der normalen Fluthöhe 4 Fuss 4 Zoll bis 5 Fuss 10 Zoll. Es waren nur drei kleine Balgen, etwas über 8 Fuss tief (unter ord. Flut), kurz vor dem Südwestende der Sandbank abzuschneiden. Euler schlägt für den Bau eine Verbindung von Faschinen und Erde vor, nämlich zwei parallele Schlengen mit einer Kronenbreite von 5 Fuss und dazwischen einen Erddamm von 8 Fuss Breite. Die Kosten des ganzen Werkes veranschlagt er auf 20 000 Taler, wovon im ersten Jahre 9600 Tlr. verwendet werden müssten, da der Durchschlag erst nach und nach zu der vollen Höhe aufzuführen wäre.

Die Regierung schiebt das Werk einstweilen hinaus, einmal wegen Geldmangels und zum andern, „weil gerade hier die Vermehrung des in gutem Fortgange begriffenen Anwachsens von der Königlich Preussischen Hafenbaubehörde nur ungern gesehen wird“. Der letztere Grund wird schliesslich veranlasst haben, dass der ganze Plan zu den Akten gelegt wurde, musste doch später, als Wilhelmshaven zum Reichskriegshafen geworden war, auch der bereits fertig gestellte Durchschlag nach den Oberahneshen Feldern wieder auf-

¹⁾ Regierungsakte XXV 2 VII Konv. IX.

gerissen werden, da die Marinebehörde von ihm eine Verschlammung des Jadefahrwassers befürchtete. Wäre diese Anlage geblieben, jene ausgeführt worden, so würde der innere Jadebusen jetzt ein ganz anderes Aussehen haben; Oldenburg würde viele Quadratkilometer fruchtbaren Marschbodens mehr besitzen, und — Arngast wäre nicht verloren gegangen.

Das Eiland blieb also weiter ohne Schutz den Angriffen von Wind und Wellen preisgegeben. Grosse Einbusse erlitt es 1863, wie der Bericht des Inspektors Euler zu den erwähnten Eintragungen in die Gieschensche Karte bezeugt:

„Wie Grossherzogliche Direktion aus der Zeichnung zu ersehen geneigen wolle, hat sich seit jener ersten Aufnahme der Zustand der Insel wesentlich verschlechtert, namentlich ist der höhere Rücken seitdem stark angegriffen. In einer längeren Strecke besteht derselbe bei der noch ziemlich bedeutenden Höhe von 12 Fuss über ordinärer Flut nur noch aus einem schmalen Kamm von 4—6 Fuss Breite mit etwa 6 Fuss hoher steiler Kante an beiden Seiten, während nach beiden Enden der Insel zu dieser Rücken bei abnehmender Höhe eine fast mollrunde Form besitzt. Der eben erwähnte schmale Rücken ist bei den Fluten des letzten Winters an etwa 15 Stellen durchbrochen, jedoch, wie ausdrücklich bemerkt werden muss, nur jener hohe Kamm, allenthalben nur wenige Fuss breit und nur einige Fuss tief, ähnlich wie Kappstürzungen an Deichen.

. . . Bei ihrer Erstreckung von Südwest nach Nordost ist es ohne weitere Erläuterung klar, dass die Insel immer noch die Aufschlickung und den Anwachs der Vareler Groden wesentlich befördern muss. Ausserdem ist der Rücken immer noch hoch genug, um bei Sturmfluten oder unruhigem Wetter der Schiffahrt einen nicht gering anzuschlagenden Schutz zu gewähren; bei sehr hohen Sturmfluten wird der Rücken freilich vom Wasser überflutet, dient aber doch als Wellenbrecher, so dass an der innern Seite der Insel wenigstens sicherer Ankergrund bleibt. Dies ist auch wieder durch die Stürme des letzten Winters bewiesen, indem bei der höchsten Sturmflut dieses Winters, vom 3. auf den 4. Dezember v. J., 2 Schiffe hier Schutz fanden, von denen das eine sogar erst während des Sturmes hierher geflüchtet war, wogegen beim Fehlen der Insel beide Schiffe sicher irgendwo an den Deich getrieben sein würden. . . .“

Der Bericht fügt noch hinzu, dass das Ausheben von Sand am Strande von Arngast ganz besonders die Insel schädige, weil dann Teile des Sandrückens nachrutschten. Die Regierung führte deshalb wieder eine verschärfte Kontrolle über die die Insel besuchenden Schiffe ein. Das Verbot des Sandgrabens war schon 1856 erneuert worden, als der oldenburgische Jade-Zollkreuzer an einem Vormittage fünf sandbeladene Schiffe bei Arngast angetroffen hatte. Immer wieder wurde dieses Verbot von den Küstenschiffen übertreten, die das um so eher wagten, als in vereinzelten Fällen die Regierung selbst Aus-

nahmen machte, zu Uferschutzbauten das Sandgraben auf Arngast freigab und die Schiffer mit Erlaubnisscheinen versah.

Strenge Aufsicht über alle bei Arngast anlegenden Schiffe führte von 1863 bis 1893 der Hafenmeister Otto Genters in Varelerhafen. Die Regierung liess für ihn in Moorhausen, Arngast gegenüber, auf dem Deiche eine hölzerne Warte errichten, von der aus er mit dem Fernrohre feststellen konnte, ob die Schiffer Sand gruben oder nur hinter der Insel Schutz suchten oder aber ihr Fahrzeug zum Reinigen auflegten. 1887 wurde ihm zur wirksameren Ausübung der Aufsicht ein kleines, leichtes Boot überwiesen, damit er die Insel erreichen könnte, bevor die grösseren Schiffe der Sandräuber flott würden. Auch die Grenzaufseher von Dangast und Eckwarderhörne wurden nebenbei mit der Kontrolle des Sandholens von Arngast betraut, und es fanden im Laufe der Zeit manche Bestrafungen von Schiffern statt; so wurde z. B. im Laufe des Sommers 1887 gegen 7 Eckwarder Schiffer auf nicht weniger als 240 Mark Brüche erkannt.

Diese Bruchgelder, von denen die die Aufsicht führenden Personen einen Anteil erhielten, waren in den letzten Jahrzehnten fast der einzige Geldertrag, den die Insel noch dem Staate brachte. Denn seit, gegen Ende der fünfziger Jahre, der Saum von Marschklei fast ganz hinweggespült war, konnte auch von Heuernte auf dem Sandrücken kaum noch die Rede sein, und die Insel wurde daher später nur noch zur Jagd verpachtet. Eigentliches Jagdwild war dort aber schwerlich noch anzutreffen; es konnte sich nur um das Schiessen von Seevögeln handeln. Deshalb erklärte auch Herr Ratsherr Eyting in Varel, der von 1879—97 die Jagd auf Arngast für jährlich 4 Mark gepachtet hatte, er bezahle den Preis nur, um einer wilden Jägerei auf der Insel vorzubeugen; eine solche befürchtete er wohl besonders von den Dangaster Badegästen, die oft Bootausflüge nach Arngast unternahmen.¹⁾

Im Jahre 1875 schien es, als sollte doch noch einmal etwas Ernstliches zum Schutze Arngasts unternommen werden. Damals plante man nämlich die Errichtung zweier Leuchttürme für die Jadeeinfahrt, von denen der eine zu Schillighörn, der andere auf Arngast stehen sollte. Jener wurde am genannten Orte, an der Nordostecke des Jeverlandes, ausserhalb des Deiches errichtet, musste aber wenige Jahre später wegen der Gefährdung durch Sturmfluten nach innerhalb der Deichecke versetzt werden. Arngast scheint man aber von vornherein als verlorenen Posten erkannt zu haben; denn der Leuchtturm wurde nicht hier, sondern auf dem Festlande unweit des Varelerhafens erbaut.²⁾

Aehnlich erging es mit andern Projekten, die die Insel betrafen. 1884 richtete der Konsul a. D. C. Messing in Berlin an das oldenburgische Staatsministerium das Ersuchen, ihm die Insel zu einem

¹⁾ Ueber den Zustand der Insel im Jahre 1873 siehe oben den Bericht von Buchenau.

²⁾ Arngast 1880/31 siehe oben Bericht von Huntemann.

von ihm geplanten Unternehmen, über das er sich aber nicht äussern wollte, käuflich zu überlassen. Da zu vermuten war, dass es sich um die Verwertung des Sandes handelte, so wurde das Gesuch abgelehnt.

1896 suchte J. F. Siefken in Varel um die Erlaubnis zum Bau einer Logierhütte auf Arngast nach, da er dort eine Granatfischerei anzulegen denke. Er pachtete auch 1897 die Insel auf 6 Jahre, aber sein Plan kam nicht zur Ausführung, wahrscheinlich weil der Unternehmer einsah, dass das Werk dort nicht von Bestand sein könne¹.)

Tatsächlich ging es nun mit dem Eilande rasch dem Ende zu. Am 31. Dezember 1904 erklärte noch das Kommando der Marinestation in der Nordsee auf eine Anfrage des Oldenburgischen Staatsministeriums, Dep. des Innern, dass es auf die Erhaltung der Insel Arngast und des Höhenrückens im Watt zwischen Arngast und Dangast grossen Wert lege, aber schon in der jenem Tage voraufgehenden Nacht wurde Grossarngast fast ganz von der Sturmflut hinweggerissen, und am 9. Januar 1905 meldete der Strandvogt Ulfers in Varelerhafen dem Amte Varel, dass in der Sturmflut vom 7. Januar auch der letzte Rest der grünen Fläche der Insel verschwunden und Arngast jetzt nur noch eine Sandbank sei, die von jeder gewöhnlichen Flut überspült werde.

Auch diese Sandbank gewährt immerhin der dahinterliegenden Küste noch einigen Schutz und befördert das Anwachsen der Groden. Darum wiederholte die Regierung neuerdings das Verbot des Sandgrabens auch für die Sandplaten Gross- und Kleinarngast. Diese leuchten noch jetzt zur Ebbezeit mit ihrem weissen Sande hell zum Deiche herüber, aber vergebens sucht das Auge das kleine grüne Eiland, das früher so hoch aus dem grauen Watt aufragte als einer der letzten Zeugen eines fünfhundertjährigen Kampfes mit der grimmigen salzen See.

¹) Arngast 1903/04 siehe oben meinen Bericht.



Bake auf Arngast im Juli 1904.



Arngast von Nordwesten. 1903.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1907-1908

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Schütte Heinrich

Artikel/Article: [Die untergegangene Jadeinsel Arngast. 88-120](#)